

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 60

Feber / März 2017



Altbergaugebiet nördlich von Horní Blatná/Bergstadt Platten

Foto: Ulrich Möckel

Themen dieser Ausgabe:

- Feierliche Buchvorstellung in Nejdek/Neudek
- Musik verstehen alle
- Gesundheit im Erzgebirge
- Weihnachtskonzert in der Kirche der 14 Nothelfer in Abertamy
- Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“
- Ehrenfreid Zenker verstorben
- Jaroslav Zapletal verstorben
- Mei Arzgebarch, dir bleib' ich gut (4)
- Überraschende neue Entdeckung zu Ignaz Sichelbarth, dem Maler, Missionar und Mandarin aus Neudek
- Der akademische Maler Franz Gruß
- Unternehmer und Visionär – Zum 100. Geburtstag von Fred Wilfer
- Lehrpfade in der Neudeker Umgebung (3)
- Die Taubenfelsen-Wächter
- Von Eichendorffs „wanderndem Musikanten“ zu Bob Dylans „Knocking on Heaven's Door“

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,
 das Jahr 2017 begann mit einem Bilderbuchwinter, wie wir ihn etliche Jahre nicht mehr hatten. Tiefe Temperaturen und ausreichend Schnee für die Wintersportfreunde lassen deren Herzen höherschlagen. Da es jedoch auch in niedrigeren Regionen schneite, ist man nicht zwingend darauf angewiesen, zum Wintersport in die Kammlagen des Erzgebirges oder anderer Gebirge zu fahren, es sei denn, man ist ein Freund der steilen Abfahrten. Im Dezember, als man noch auf den Kunstschnne dutzender energiefressender und lärmender Schneekanonen angewiesen war, um die Pisten für die Skifahrer zu präparieren, vernahm man aus dem Kurort Oberwiesenthal ein lautes Jammern. Man müsse viel mehr in die Infrastruktur des Skigebietes investieren, um mit den benachbarten Liften und Abfahrten am Klínovec/Keilberg und Plešivec/Plessberg „mithalten“ zu können. Sicher, Wintersport im Erzgebirge gibt es schon viele Generationen, aber das Winterwetter der letzten Jahre unterliegt starken Schwankungen, die eine Tendenz zu weniger Naturschnee und kürzeren Schnezeiten aufzeigt. Seriöse Wissenschaftler befassen sich seit vielen Jahren damit und kommen zu dem Schluss, dass sich Skigebiete, die auf einer soliden wirtschaftlichen Basis stehen und sich somit selbst finanzieren, nur in Regionen oberhalb von 2000 bis 2500 m gebaut werden können. Wir hier im Erzgebirge erreichen an der höchsten Stelle gerade einmal 1244 m. Demnach werden Skigebiete im Erzgebirge künftig auf weitere Förderung angewiesen sein oder ehrenamtlich durch Vereine betrieben werden oder gar in Konkurs gehen und häßliche, vergammelnde Seilbahnen hinterlassen. Bereits beim Ausbau der Areale am Klínovec und Plešivec flossen Fördermittel, also Steuergelder, in schwindelerregenden Höhen. Man muss sich fragen, ob die Genehmigungsbehörden die wissenschaftlichen Gutachten aus Unkenntnis mißachteten oder bewußt ignorierten. In Nordwestböhmen gibt es derzeit Ermittlungen bezüglich der Fördergeldverwendung. Ob diese Projekte dabei mit einer Rolle spielen, was durchaus denkbar wäre, ist mir momentan nicht bekannt. Sicher ist aber, dass diese Förderung entgegen jeglicher Vernunft erfolgte und nun die sächsische Seite ebenfalls nach Steuergeldern schiebt, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ist es aber Aufgabe des Steuerzahlers, den Freunden des Wintersports ihre „Spielwiese“ zu finanzieren? Hoteliers, Pensionsbetreiber und Gastwirte werden dies aus ihrer heutigen Sicht vermutlich mit „ja“ beantworten. Blicken wir aber einige Jahrzehnte zurück: In früheren Zeiten setzten sich diese Profiteure des Tourismus zusammen und berieten gemeinsam, wie man das Geschäft intensivieren könnte und finanzierten die damals gut durchdachten und wirtschaftlich kalkulierten Projekte gemeinsam. Schließlich war es ihr eigenes Geld, was sie dafür



Der alljährliche, ökologisch bedenkliche Kampf um den Schnee

Foto: Ulrich Möckel

einsetzen. Die heutigen Förderungen sind teilweise Geschenke für eine entsprechende Klientel. Wer am lausten jammert oder gute Beziehungen zu Politikern unterhält, hat die besten Chancen, gehört zu werden und aus dem Steuertopf etwas abzubekommen. Mancherorts werden schon Stimmen laut, die den Tourismus zur Pflichtaufgabe der Kommunen erheben wollen, was mehr als bedenklich ist. Die Tourismusbranche in Oberwiesenthal und auch in der osterzgebirgischen Region um Altenberg wäre sicher gut beraten, aufgrund von wirtschaftlichen Fehlern in benachbarten Regionen nicht in blinden Aktionismus zu verfallen, sondern der von der Natur vorgegebenen Tendenz in ihrer Ausrichtung langfristig Rechnung zu tragen, denn nichts ist alternativlos.

Bleibt schlussendlich die Frage, ob Ski- und Snowboardabfahrten als Wintersportarten wirklich so gesundheitsfördernd sind, wenn die Rettungswagen von den Abfahrtspisten einen regelrechten Pendelverkehr zu den nächsten Krankenhäusern in Annaberg-Buchholz und Ostrov/Schlackenwerth fahren. Allein auf tschechischer Seite hatte die Bergwacht in der Region Klínovec und Plešivec im Jahr 2016 422 Einsätze zu verzeichnen. In diesem Jahr waren es bereits 161 (Stand 30.1.). Vielleicht wäre eine Korrektur in der Finanzierung des Gesundheitssystems eher angeraten, damit die Folgen dieser nicht ungefährlichen Sportarten nicht die Allgemeinheit zu tragen hat und dadurch vielleicht auch ein Umdenken einsetzt. Eine Skiausrüstung für 3000 Euro sagt nichts über das Können der Skifahrer aus, was aber manche irrtümlich glauben ...

So wünsche ich Ihnen eine schöne Winterzeit in der herrlichen Natur beim Langlauf oder dem Gang mit Schneeschuhen über die unberührte Schneedecke.

Ihr Ulrich Möckel

Feierliche Buchvorstellung in Nejdek/Neudek

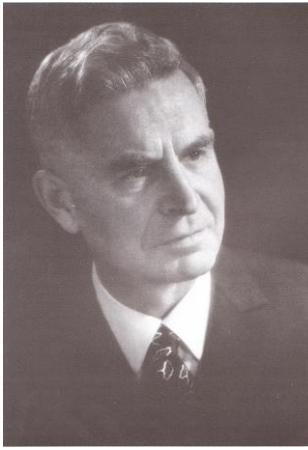
Friedrich Linhart auf tschechisch

Text: FM

Der tschechische Verein „Jde o Nejdek (JoN) – Es geht um Nejdek“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Andenken an die deutsche Vergangenheit der Stadt Nejdek/Neudek zu bewahren und es der heutigen tschechischen Bevölkerung zu vermitteln.

Dazu gehörten bisher der Wiederaufbau des Neudeker Kreuzweges, die Aufstellung eines Denkmals zum Andenken an Johann Wolfgang von Goethe gegenüber Grenzgänger Nr. 60

dem Neudeker Felsen, Gedenktafeln für den Chronisten Josef Pilz und den emigrierten Hochschullehrer Heinz Kurt Henisch und zuletzt die Aufstellung eines Gedenksteines auf dem Neudeker Friedhof für die bis 1946 dort beerdigten Deutschen. Dazu kamen auch Übersetzungen von Werken deutscher Neudeker Autoren in die tschechische Sprache und die Herausgabe derselben. Das erste Buch war die „Geschichte der Stadt Neudek“ von der Gründung



Dipl.-Ing. Friedrich Linhart

Übersetzung des Buches „Wie's daheim einst war“ von Franz Achtner – „Jaké to bylo kdysi doma v Nejdku“. Mirek Holeček hatte es hier bei der Übersetzung besonders schwer, weil im Buch viele neidekerische Dialektausdrücke standen, die er jedoch mit der Hilfe von Anita Donderer und Herbert Götz entschlüsseln und ins Tschechische übertragen konnte. Die Heimatgruppe „Glück auf“ – Freunde des Heimatmuseums Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg e.V. war auf Einladung des Vereins JoN erstmals offiziell durch die Vorstandsmitglieder Josef Grimm, Herbert Götz und Anita Donderer zugegen. Am Samstag den 10. Dezember 2016 lud der Verein JoN zur feierlichen Vorstellung der nunmehr vierten Übersetzung eines deutschen Buches, der Autobiografie „Friedrich Linhart – Ein Mann aus Zwittau – Friedrich Linhart – Muž ze Svitav v Nejdku“ in die Nejdeker Stadtbibliothek. Wiederum hatte Mirek Holeček das Buch übersetzt.

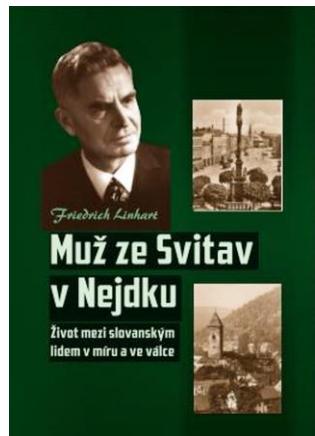
Aus Nejdek waren der Bürgermeister Lubomír Vítek und die Leiterin der Stadtbibliothek, seine Frau Jana Vítková, und etwa 50 Mitglieder des Vereins JoN und Nejdeker Bürgerinnen und Bürger gekommen. Prof. Dr. Peter Linhart, einer der drei Söhne von Friedrich Linhart, war aus Wiesbaden angereist. Von der Heimatgruppe „Glück auf“ kamen aus Augsburg Anita Donderer und Herbert Ullmann. Josef Grimm mit Frau Ingrid hatten es nicht so weit. Sie kamen aus dem nahegelegenen Jáchymov/St. Joachimsthal, wo sie gerade eine Radon-Kur machten. Herbert Götz konnte wegen einer Vereinsverpflichtung in Augsburg nicht teilnehmen.



Buchtaufe im Bibliothekssaal

Foto: Ulrich Möckel

im Jahr 1340 bis 1923 von Josef Pilz – „Dějiny města Nejdu“. Mirek Holeček, Mitglied des Vereins JoN, besorgte die Übersetzung. Darauf folgte das Buch „Erster Tanz in Karlsbad“, das Mirek Holeček diesmal vom amerikanischen Original „First dance in Carlsbad“ von Heinz Kurt Henisch ins Tschechische übersetzte. Am 7. Dezember 2013, also vor genau 3 Jahren, folgte in der Nejdeker Bibliothek die feierliche Vorstellung der



Tschechische Ausgabe
des Buches

Pavel Andrš, Vorsitzender des Vereins JoN, begrüßte die Ehrengäste und Besucher.

Professor Peter Linhart schilderte persönliche Eindrücke seines Vaters während dessen Dienstzeit in Neudek. Josef Grimm überbrachte die Grüße der Heimatgruppe „Glück auf“ in tschechischer und deutscher Sprache und gab eine kurze Beschreibung des Lebensweges von Friedrich Linhart. Dieser wurde am 6.3.1903 in Zwittau in Mähren geboren und studierte von 1921-1923 in Wien Land- und Forstwirtschaft. Um in der 1. Tschechoslowakischen Republik staatlicher Forstbeamter werden zu können, setzte er das Studium in Brünn fort und legte dort 1926 das tschechoslowakische Staatsexamen ab. Neben Deutsch sprach er auch fließend Tschechisch. Von 1926 – 1928 leistete er seinen Wehrdienst in der tschechoslowakischen Armee und schied als Unterleutnant aus. Danach wurde er Forstbeamter auf Probe in der Slowakei. Nach dem „Ministeralexamen“ in Prag wurde er tschechoslowakischer Forstbeamter auf Lebenszeit. Er diente loyal der 1. Tschechoslowakischen Republik. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich wurde er in den deutschen Forstdienst übernommen und nach Neudek versetzt. Nach kurzer Zeit wurde er Leiter der Forstamtes Neudek. Dort nahm er tschechische Mitarbeiter vor dem teils rigorosen Vorgehen deutscher Beamter und Uniformträger in Schutz. Nach der Besetzung der sogenannten Resttschechei sollte er dorthin dienstlich versetzt werden. Er lehnte dies ab, da er

FRIEDRICH LINHART

Ein Mann aus Zwittau



Leben zwischen slawischen Völkern
in Frieden und Krieg

CONTEXT

Deutsche Ausgabe des
Buches (Context-
Verlag – Deutscher
Hochschulverlag,
Obertshausen 1995)
z. Zt. vergriffen



Buchtaufe: v.l. Mirek Holeček, Prof. Dr. Peter Linhart,
Pavel Andrš

Foto: Ulrich Möckel

auch die Besetzung der Resttschechei durch das Deutsche Reich ablehnte. Als Folge dieser Ablehnung wurde er zur Strafe zur deutschen Wehrmacht eingezogen und an die Ostfront versetzt. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht wurde er in das sogenannte Ostministerium versetzt. So gut er konnte, schützte er untergebene polnische Mitarbeiter vor dem Zugriff der Gestapo und der SS. Friedrich Linhart war ein untadeliger Mensch. Seine Devise war „Recht muß Recht bleiben“. Er behandelte seine Untergebenen so, wie er selbst von ihnen in der umgekehrten Situation behandelt werden wollte.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges blieb ihm und seiner Familie die Vertreibung nicht erspart. Nach zunächst einfachen Diensten in Bayern brachte er es bis zum Präsidenten der Oberforstdirektion Regensburg. Er starb am 17.9.1987.

Musik verstehen alle.

von Dr. Christian Hoyer

Aus dem Egerland vertrieben fanden die Schönbacher Geigenbauer in Bubenreuth ein neues Zuhause und verfünfachten die Zahl der Einwohner.

„Aus Böhmen kommt die Musik“ ist spätestens seit dem gleichnamigen Schlager zu einem gängigen Klischee geworden. Für die fränkische Gemeinde Bubenreuth wurde das geflügelte Wort in der Nachkriegszeit Realität. Durch den Zuzug von Musikinstrumentenbauern stieg der ländlich geprägte Ort zum Zentrum des europäischen Saiteninstrumentenbaus auf.

Erfolgreiche Integrationsleistung

Die zwischen Erlangen und Bamberg gelegene Gemeinde zählte 1939 genau 415 Einwohner. Nach der Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen in den Nachkriegsjahren 1945/1946 entschloss sich der Gemeinderat 1949 einstimmig dazu, weitere 2000 Musikinstrumentenbauer aus dem Sudetenland aufzunehmen. Eine Planstadt für eine ganze Berufsgruppe entstand innerhalb weniger Jahre auf Bubenreuther Gemarkung. In der Rückschau darf das Projekt als ein positives Beispiel für gelungene Integration gewertet werden, in seinen Dimensionen ist es sicher einmalig in Deutschland.



Die Bubenreuther Geigenbauersiedlung um 1951
Foto: Archiv Bubenreutheum

Ausdauernder Landrat

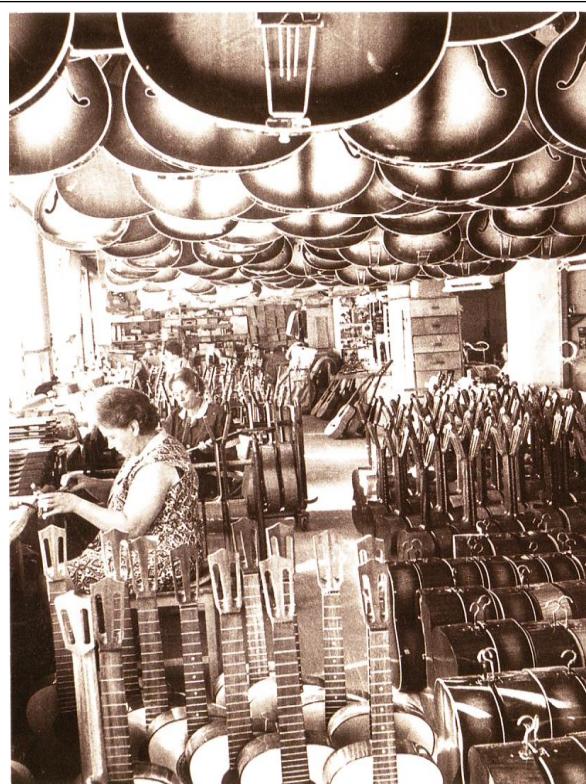
Zunächst stieß der Ansiedlungsplan allerdings auf zähen Widerstand. Gut aufgenommen fühlten sich die Sudetendeutschen bei ihrer Ankunft in Bayern selten. Latenter Fremdenhass und offenkundige Feindseligkeit waren in der Bevölkerung verbreitet. Die Ansiedlung der

Grimm betonte, dass er gerne für das Vorhaben des Vereins JoN eine befürwortende Stellungnahme an den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond zur Gewährung eines Zuschusses abgegeben habe. Es sei zu begrüßen, dass die tschechische Bevölkerung über das untadelige Verhalten von Friedrich Linhart erfahre. Darüber hinaus lobte er die seit Jahren bestehende freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Verein JoN und die guten Kontakte zur Stadtverwaltung des heutigen Nejdek.

„Die Aktionen des Vereins JoN, viele davon in Zusammenarbeit mit der Heimatgruppe „Glück auf“, sind ein Zeichen, dass wir uns auf einem guten Weg im Sinne einer deutsch-tschechischen Verständigung befinden.“

Den Reden schloß sich die traditionelle Taufe der tschechischen Ausgabe des Buches mit Honigwein an.

Schönbacher Musikinstrumentenmacher war zu Beginn ein trauriges Beispiel dafür. Als eine Ansiedlung in Tennenlohe bei Erlangen scheiterte, nahm München 1947 das Heft in die Hand: Viele Schönbacher wurden in Waggons verfrachtet und ins oberbayerische Mittenwald abtransportiert. Dort noch weniger erwünscht, ging die Reise wenige Monate später zurück in den Landkreis Erlangen. Ein konkretes Ansiedlungsprojekt zerschlug sich erneut, nachdem sich die Bevölkerung einer Kreisgemeinde in einer Bürgerversammlung im Herbst 1949 eindeutig gegen das Vorhaben ausgesprochen hatte. Das Projekt einer zentralen Ansiedlung der Schönbacher Saiteninstrumenten-Industrie schien damit endgültig gescheitert zu sein. Doch Landrat Willi Hönekopp ließ nicht locker. Einen Monat nach der verheerenden Niederlage konnte die Grundsteinlegung für die Siedlung im Nachbarort Bubenreuth erfolgen.



Gitarrenproduktion in Bubenreuth um 1965
Foto: Archiv Bubenreutheum

Know-how wandert nach Franken

Noch heute ist die 4.500-Einwohner-Gemeinde der Mittelpunkt eines einzigartigen Produktionsclusters: Die weltweit größte Instrumentenbau-Innung hat hier ihren Sitz. Die Breite des Sortiments ist enorm: Geigen, Bratschen, Celli und Kontrabässe gehen von hier aus in alle Kontinente; Gitarren und deren elektronisches Zubehör, aber auch Mandolinen, Lauten, Zithern oder Hackbretter gehören zur Produktpalette der Firmen der Musikregion rund um Bubenreuth.

Frösche für die Streicher

Bestandteile-Produzenten wie Wirbeldreher, Stegschnitzer oder Griffbrettmacher sind hochspezialisierte Firmen, die nicht nur die Bubenreuther Meistergeigen ausstatten, sondern ihrerseits Exportprodukte liefern, die von Geigenbauern weltweit benötigt werden. In einem Atemzug sind Kolophoniumgießer, Lackerzeuger und Tonholzhändler zu nennen.

Für jedes nur denkbare Saiteninstrument liefert die Firma Pyramid die benötigten Saiten – mit 165 Jahren ist sie einer der traditionsreichsten Erzeuger im Musikinstrumentenbau überhaupt. Für erstklassige Tonabnehmer zeichnet die Firma Shadow verantwortlich. Wegen seiner Einzelbauteile ist der Streichbogen ein Kunstwerk für sich und kommt von Anfang an recht international daher: Das Bogenhaar stammt aus der Mongolei, die Fernambuk-Stange aus Brasilien und der Ebenholzfrosch aus Afrika. Gebaut wird er von Spezialisten in Bubenreuth.

Zenit, Umbruch und Konsolidierung

Die Zahl der Mitgliedsbetriebe der Innung ist seit den 1970er-Jahren konstant. Und doch ist seitdem ein Strukturwandel zu verzeichnen. Allein Bubenreuth zählte Ende der 1950er-Jahre knapp 100 Betriebe im Musikinstrumentenbau, in denen weit über 2.000 Arbeitskräfte Beschäftigung fanden. Damals wurden Etuis und Gitarren für den Massenmarkt gefertigt. Der Gitarrenboom machte Bubenreuth zum Mekka der Beat-Generation. So verwundert es kaum, dass im Ort in den 1960er-Jahren mehr als eine halbe Million Instrumente jährlich hergestellt wurden. Spätestens ab den 1970er-Jahren war der industriell orientierte Gitarrenbau den

günstiger produzierenden Mitbewerbern, vor allem aus Fernost, nicht mehr gewachsen. Der Konkurs einiger Großunternehmen leitete die Talfahrt ein. Seit den späten 1990er-Jahren stabilisierte sich die Zahl der Betriebe in Bubenreuth bei etwa 25 Werkstätten mit ca. 120 Beschäftigten.

Great Performance mit Werbebotschaftern des guten Tons: Elvis, John und Paul

Hatte man Peter Kraus, Vico Torriani oder Jan & Kjeld als „Endorser“ gewinnen können, ließ das auf einen guten Absatz hoffen. Auch der King of Rock'n'Roll war hier. Ein weiteres Beispiel sind die Rolling Stones, deren Konterfeis die Broschüren einer Gitarrenschmiede ab 1964 ganz offiziell zierten. Mit den Beatles gab es einen solchen Vertrag nicht. Und doch waren sie es, die den fränkischen Instrumenten zu Weltruhm verhalfen. Zur Legende on stage wurde der Beatles-Bass von Paul McCartney, der bis heute ein Verkaufsschlager geblieben ist.

Musik und Integration

Ein von Sir Paul handsignierter Beatles-Bass, eine in Kriegsgefangenschaft gebaute Violine oder das kleinste spielbare Miniatur-Quartett der Welt – mehr als 200 Exponate werden in der Dauerausstellung „Musik und Integration“ im Bubenreuther Rathaus gezeigt. Was hier geschah und wofür Bubenreuth noch heute steht: die Verbindung von Musik und Integration – sie macht den Ort so einzigartig. Seit 2009 hat es sich daher der Museumsverein „Bubenreutheum e.V.“ zur Aufgabe gemacht, dieses kulturhistorische Erbe zu bewahren. Er fungiert als Träger der Ausstellung und sieht diese als Ausgangspunkt für ein touristisch attraktives Musikerlebnismuseum und ein regional bedeutsames Kulturzentrum. Musik als Sprache aller Völker kann hier den idealen Tenor für ein Museumskonzept abgeben und integrativ das tägliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft fördern.

<http://www.bubenreutheum.de>

Ein interessanter Termin in Bubenreuth:

29.07.2017 Konzert im Rahmen des Fränkischen Sommers und Tag der offenen Werkstätten.

<http://www.fraenkischer-sommer.de/> und <http://www.fraenkischer-sommer.de/spielorte.aspx>

Gesundheit im Erzgebirge

Radonkur in St. Joachimsthal (Jáchymov)

von Josef Grimm

Wenn einer an einem Gebrechen leidet, dessen Besserung eine komplizierte Operation erfordert, dann greift er vorher lieber zu einem Naturheilverfahren. Bei Krankheiten des Bewegungsapparates wie bei Knochen, Gelenken, Knorpeln, Sehnen, Muskeln bietet sich eine Radonkur an. Solche Kuren gibt es vielerorts, der älteste und energiereichste Radonkurort ist jedoch St. Joachimsthal (heute Jáchymov) im Erzgebirge.

Radon ist ein chemisch inertes Gas, das in unseren Breiten im Erzgebirge entspringt und das sich in unterirdischen Wasserquellen auflöst. Es ist ein Träger einer weichen radioaktiven Alpha-Strahlung. In unserem Körper wird dadurch eine Kette von physiologischen Reaktionen in Gang gesetzt. Der absorbierten Energie wird eine Regeneration der Knochen, Knorpel, Sehnen und Muskeln nachgesagt. Schmerzhafte und entzündliche



Kurhotel Radium Palace

Beschwerden werden gelindert, der Erfolg soll über mehrere Monate anhalten.

In St. Joachimsthal werden Radon-Bäder seit 1908 zur Heilung der genannten Beschwerden angewandt. Seine heutigen vier Quellen „Curie“, „C1“, „Běhounek“ und „Agricola“ haben den weltweit höchsten Radongehalt von 5 kBq/l bis 20 kBq/l (kiloBecquerel/Liter) mit einer Wassertemperatur von 29 – 36 Grad Celsius. Sie werden gemischt und mittels einer Rohrleitung den einzelnen Kurbetrieben zugeführt.

Wofür kann nun eine Radonkur im Einzelnen helfen?

- Gelenk- und Rückgratarthrosen,
- Bandscheibenerkrankungen,
- Sehnen- und Meniskusverletzungen
- rheumatische Erkrankungen,
- Polyneuropathien u.s.w.

Wie bei jedem Naturheilverfahren gehört ein gehöriges Maß an Vertrauen dazu. Wer allein der operativen und chemischen Medizin vertraut und Radonbäder als Scharlatanerie betrachtet, wird keinen Erfolg verspüren, weil er ihn gar nicht wahrhaben will. Die Summe der positiven Erfahrungen vieler Patienten gibt jedoch Mut, sich selbst bei den genannten Beschwerden einer solchen Behandlung zu unterziehen.

Wie kommt man an die nötigen Informationen?

Am besten im Internet bei Google unter dem Suchbegriff „Radon“ und auch bei www.laznejachymov.cz. Wer das Internet nicht zur Verfügung hat, fordere die deutschsprachige Broschüre „Radon ist eine Energie, ist Leben“ an bei Heilbad Jáchymov, T.G. Masaryká 415, CZ – 362 51 Jáchymov. Dort erhalten Sie auch den Katalog aller angeschlossenen Kurhotels mit den verschiedenen Kurangeboten und Preisen.

Regelfall nur eine Beteiligung an den medizinischen Anwendungen, sonst nichts.

Wer auf Linderung eines Leidens hofft, fragt nicht nach den Kosten, falls er es sich leisten kann.



Kurhotel Curie in der Bildmitte

Nun unsere eigenen Erfahrungen.

Ich bin gebürtiger Aberthamer (Abertamský rodák), meine Mutter war gebürtige Joachimsthalerin („Tolerin“). (St. Joachimsthal heißt im erzgebirgischen Dialekt ganz einfach nur „Tol“). Ich kannte aus der Erzählung von Jugend auf die Kraft der „Toler“ Quellen. Seit geraumer Zeit plagt mich ein Leiden im linken Knie, weswegen ich zuletzt nur noch mühsam humpeln konnte. Eine intensive ärztliche Untersuchung bescheinigte mir eine binnen Kürze notwendige Einpflanzung eines künstlichen Kniegelenkes. Meine Frau hat seit Jahren Beschwerden an der Achillessehne eines Fußes. Wir buchten daher eine Kur in St. Joachimsthal, vorher gut informiert durch den Internetprospekt. Im August 2016 sahen wir uns aber das ausgewählte Kurhotel Běhounek vorab persönlich an. Freundlicher Empfang, freundliche Information auf deutsch, obwohl ich mich zur Not hätte auf Tschechisch verständigen können. Gebucht, getan, Anfang Dezember rückten wir also ein. Der gebuchte Parkplatz stand direkt vor dem Hotel bereit, die Zimmer waren bestens (wir hatten eine Suite gebucht). Alle Mahlzeiten wurden in Büfetform angeboten, und das vielfältig und reichlich. Die Zimmerbetreuung war hervorragend. Bei einigen Kräften des medizinischen Personals bemerkte man noch etwas Spät-Sozialismus: kein Lächeln, kein freundliches Wort, nur wortlose Pflichterfüllung. Ich habe mich darüber gar nicht aufgeregt, denn ich kenne die tschechischen Verdienstverhältnisse. Wenn ich als medizinische Kraft nur 500 Euro im Monat verdienen würde, dann verginge mir auch das Lächeln oder Scherzen. Manche Kräfte waren sehr freundlich, manche davon sprachen deutsch. Ich habe mich aber mit allen mit meinem spärlichen Tschechisch unterhalten und sie haben sich sehr darüber gefreut. Die meisten Deutschen sprechen nicht Tschechisch, so wie die meisten Engländer oder Amerikaner kein Deutsch sprechen. Ein paar Worte in der fremden Sprache schaffen jedoch freundliche Kontakte. Was ist nun persönlich bei uns herausgekommen, außer dass wir uns höchst wohl gefühlt haben in St. Joachimsthal? Meine Schmerzen im linken Knie sind weg, ich laufe wieder ohne zu humpeln. Auch die Achillessehne meiner Frau ist geheilt. Ob das lange anhält, müssen wir erst abwarten.

Was haben wir sonst in St. Joachimsthal beobachtet? Die Stadt war ehedem um 1700 nach Prag die zweitgrößte Stadt in Böhmen mit damals 17 000 Einwohnern. Aus St. Joachimsthal, auf Erzgebirgisch „Tol“ stammt der Taler oder „Toler“. Aus diesem wurde dann später der Dollar.



Kurhotel Běhounek

Wie kommt man als deutscher Patient dort hin?

Kassenpatienten wenden sich an ihren Hausarzt. Der verschreibt nach Erfordernis die Kur. Sie wenden sich mit der Verschreibung an Ihre gesetzliche Krankenversicherung und diese gibt Ihnen bekannt, was sie bei einer ärztlich verordneten Kur im Ausland (hier Tschechische Republik) bezahlt. Im besten Fall sind es die Kosten für die medizinische Kur und für Kost und Unterkunft.

Zur Information: Die Preise der gesamten Kur liegen in der Tschechischen Republik je nach gewähltem Komfort bei einem Drittel bis zur Hälfte von denen in Deutschland.

Privatpatienten fordern bei ihrer Krankenversicherung einen Antrag auf eine Kur im Ausland an. Dort erhalten sie die Konditionen mitgeteilt. Je nach Konditionen beteiligt sich die Kasse an den Kosten. Pensionisten erhalten im



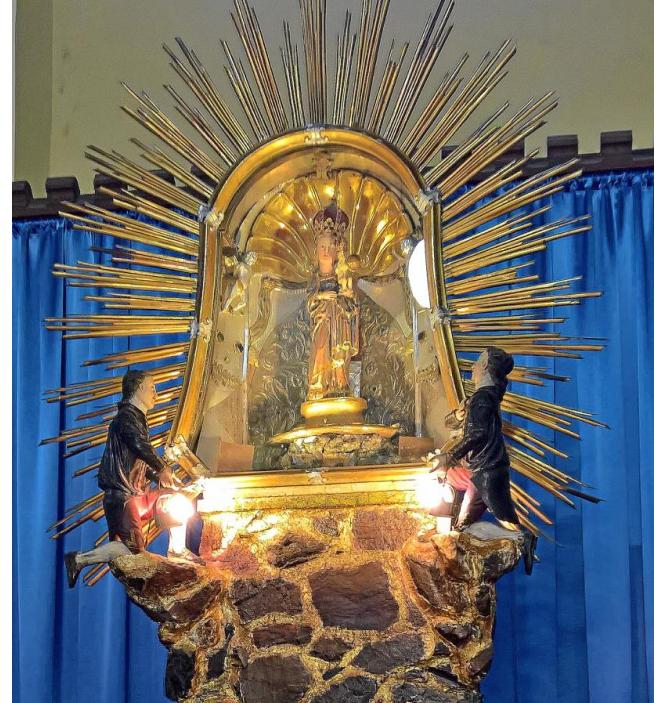
Oberer Stadtteil mit zum Teil restaurierten Häusern aber auch abrissreifen Ruinen.

Heute hat Jáchymov/St. Joachimsthal nach der Vertreibung der Sudetendeutschen gerade noch 2 500 Einwohner. Wenn es am unteren Ende die Kurzone nicht gäbe, wäre die Stadt längst völlig bedeutungslos. Der obere und mittlere Teil der Stadt im abfallenden Weseritztal ist trostlos. Nur wenige renovierte Häuser stechen aus der tristen Ruinenreihe hervor. Aber wer soll dort investieren und renovieren? Vorne läuft die vielbefahrene Hauptverkehrsstraße Sachsen – Karlsbad vorbei und hinten kleben die Häuser ohne Gärten am Berghang. Die meisten Häuser sind klein, die Zimmer eng. Wer will da wohnen? Wenn sich in diesem trostlosen Stadtbild überhaupt etwas ändern soll, dann sind es potemkinsche Fassaden vor kaputten Ruinen. Man soll eben eine Landschaft nicht entvölkern, wie anno 1946 geschehen, wenn man keine Nachfolger hat.

Unsere sonstigen Beobachtungen:

Am Sonntag den 11. Dezember waren wir um 10 Uhr zur Sonntagsmesse in der Stadtpfarrkirche St. Joachim. Die Kirche ist außen und innen in bester Verfassung.

Wer das Gotteshaus so gut erhalten hat, weiß ich nicht, jedoch ging es offenbar auch ohne die vielfach andernorts auftretenden deutschen Sponsoren. Ein tschechischer Priester zelebrierte die Messe, ein heimatverblichener Deutscher trug die Lesung, das Evangelium und die Fürbitten auf Deutsch vor.



Gnadenbild von Maria Sorg

Im Jahr 1966 war ich zum ersten Mal nach der Vertreibung in dieser Kirche und habe dort das Gnadenbild der Mutter Gottes von Maria Sorg angetroffen, wohin es nach der Zerstörung des Klosters Maria Sorg gebracht wurde. Meine Eltern sind in der schweren Zeit nach der Wiedererrichtung der ČSR in den Jahren 1945 und 1946 fast wöchentlich nach Maria Sorg zu Fuß gewandert, um dort Trost und Hilfe zu erbitten. Ich konnte damals 1966 und heute im Jahr 2016 vor dem Gnadenbild für die sichtbare Hilfe danken, die ich persönlich erfuhr. In der Sonntagsmesse waren 25 Besucher, davon sichtlich etliche fremde Kurgäste. Die Ansicht der Orgel ist wunderbar, jedoch war niemand da, der sie spielte.

Zusammenfassung:

Die Kur in St. Joachimsthal war eine Reise wert. Wenn die Wirkung der Radon-Kur nachlassen sollte, fahre ich vor einer totalen Gelenkoperation lieber noch einmal dort hin.

Weihnachtskonzert in der Kirche der 14 Nothelfer in Abertamy

Text und Foto: Ulrich Möckel

Es ist eine gute Tradition, dass um das Weihnachtsfest herum in dieser wunderbar restaurierten Kirche Chöre oder Musikgruppen auftreten. Zum wiederholten Male gastierte am 26. Dezember die Gruppe Roháči z Lokte mit ihrem aktuellen Weihnachtsprogramm in der nahezu vollbesetzten Kirche. Die sechs Sänger und Musiker begeisterten immer wieder durch ihren gekonnten Vortrag der Lieder. Diese Gruppe besteht in unterschiedlicher Besetzung nun bereits über 40 Jahre und hat eine treue Fangemeinde. Sicher sind nun auch einige Bewohner und Gäste der obererzgebirgischen Region hinzugekommen. Der Stadtverwaltung sowie dem Erzgebirgsverein Abertamy gilt der Dank für die Organisation dieses kulturellen Höhepunktes zum Jahresende.



Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“

Gute Resonanz in Tschechien

Vorspann, Lektüre der zitierten Artikel und Übersetzung aus dem Tschechischen: Josef Grimm.

Seit nunmehr 3 Jahren arbeitet der Neudeker Heimatbrief mit der tschechischen Erzgebirgszeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ (KHL) und mit dem „Grenzgänger“ zusammen. Auf die deutschen Veröffentlichungen erhält man ganz gelegentlich einen positiven Widerhall. Regelmäßig kommen aber anonyme Anrufe, was man sich vorstelle oder einbilde. Umso wohltuender ist es, wenn man von Lesern Ergänzungen oder gar Lob erhält. Das ist bisher mehrfach in der tschechischen Zeitschrift KHL geschehen.

Auf der westlichen Stirnseite des Aberthamer Friedhofs (Abertamy) ist hinter dem goldenen Friedhofskreuz eine alte gusseiserne Grabtafel in der Friedhofsmauer eingelassen.



Historische Grabtafel des Berggeschworenen Johann Preiß
Foto: Josef Grimm

Sie hat mich immer schon interessiert, aber erst ein tschechischer Freund bewegte mich dazu, mich mit ihr zu befassen. Ich habe den Text entziffert und im Neudeker Heimatbrief, im „Grenzgänger“ und in „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ beschrieben und ich habe beim Bürgermeister der Stadt Abertamy, Zdeněk Lakatoš, angeregt, die Anerkennung als nationales Kulturdenkmal der Tschechischen Republik zu beantragen. Michal Urban, Geologe aus Prag, Kenner des Erzgebirges und Grenzgänger Nr. 60

besonders von Abertamy/Abertham, stellte weitere Nachforschungen an und nahm sich der Sache an.

In der Ausgabe Juli 2016 der Zeitschrift KHL schrieb Michal Urban einen Bericht mit der Überschrift „Abertamy mají další kulturní památku“ (Abertham hat ein weiteres Kulturdenkmal). Er informiert in diesem Bericht die Leser, dass am 16. Juli 2016 das tschechische Ministerium für Kultur auf Antrag der Stadt Abertamy in Zusammenarbeit mit der o.p.s. (gemeinnützigen Gesellschaft) Montanregion Krušné hory – Erzgebirge, die historische Grabtafel des Berggeschworenen Johann Preiß zum Kulturdenkmal erklärt hat. Michal Urban übernimmt in seinem Bericht ausdrücklich meine Feststellungen zu dieser Grabtafel und die Veröffentlichung derselben in der Zeitschrift KHL. Ich freue mich, dass meine Nachforschung und Veröffentlichung der Auslöser war, dass die Grabtafel von 1680 – das älteste erhaltene Zeugnis der deutschen Besiedlung von Abertham – nun zum Kulturdenkmal erklärt wurde.

Im Neudeker Heimatbrief, im „Grenzgänger“ und in KHL, Ausgabe Juli 2016, beschrieb ich die Kriminalgeschichte der Heiligenfiguren des Hochaltares der Aberthamer Kirche. Sechs Figuren davon wurden 1992 gestohlen, drei wurden 1993 auf Flohmärkten gefunden und wieder zurückgegeben und weitere zwei wurden 2016 vom tschechischen Denkmalamt gefunden, mit unserer Hilfe identifiziert und in die Kirche zurückgegeben. Nach dem Diebstahl im Jahr 1992 beauftragte die „Gruppe Abertham“ den Aberthamer Holzschnitzer Jiří Lain, die gestohlenen Figuren nachzuschnitzen, damit das Ensemble im Hochaltar wieder optisch komplett ist. Als Reaktion auf diesen Bericht beschrieb Jiří Lain seine Erlebnisse bei der Ausführung des Auftrages in der Zeitschrift KHL, Ausgabe August 2016 „K příběhu sosek z abertamského kostela“ (Zur Begebenheit der Figuren der Aberthamer Kirche). Er begann damals gerade seine Tätigkeit als professioneller Holzschnitzer und konsultierte bei dieser schwierigen Aufgabe den damaligen Aberthamer Pfarrer Stanislav Muzikář und den Neudeker Dekan Jan Pražan. Als Grundlage für die Arbeit existierte nur ein altes Foto. Dabei fand er heraus, dass in der katholischen Kirche eigentlich 21 heilige Nothelfer verehrt werden, aus denen habe man aber 14 ausgewählt. Bei der Arbeit hatte er als Anhaltspunkte nur die Umrisse auf dem vergrößerten alten Foto und die noch verbliebenen



Hochaltar in der Kirche der 14 Nothelfer in Abertamy
Foto: Josef Grimm

Figuren. Auf dem Altar waren vor dem Diebstahl 17 Figuren, nämlich zusätzlich zu den 14 Nothelfern noch die heilige Familie Josef, Maria und das Jesuskind. Gestohlen wurden die Figuren der Heiligen Veit, Blasius, Barbara, Dionysius, Erasmus und das Jesuskind. Er stellte fest, dass dem Stil nach die heilige Familie später angefügt wurde. Vorher waren auf dem Altar drei Engelsfiguren. Ein Holzschnitzer ersetzte aber zwei Engel durch Maria und Josef und einen durch das Jesuskind. Das bemerkte er, als eine noch ältere Foto-Aufnahme gefunden wurde. Er schnitzte also nach bestem Können die fehlenden Figuren nach und installierte sie mit einem gewissen Anton Groh wieder auf dem Altar. Zum Schluß schreibt Jiří Lain noch, warum er diese seine Gedanken veröffentlicht: „Als ich den Bericht von Josef Grimm über die Altarfiguren las, kamen in mir alte Erinnerungen zurück.“ Auch für uns, die „Gruppe Abertham“ sind die Ausführungen von Jiří Lain interessant, denn wir wussten nicht, dass drei Figuren schon früher einmal verändert wurden.

Nur drei Monate später berichtete Michal Urban in der November-Ausgabe von KHL über „Čtrnáct důlních pomocníků“, über „Vierzehn Nothelfer im Bergbau“. Er bezieht sich auf meinen Bericht über die glückliche Heimführung von zwei der gestohlenen Altarfiguren und auf die Erinnerung von Jiří Lain an den Nachschnitzauftrag nach dem Diebstahl. Die 14 heiligen Nothelfer sind: Barbara, Katharina, Margareta, Achatius, Aegidius, Blasius, Christphorus, Cyriakus, Dionysius, Erasmus, Eustachius, Georg, Pantaleon, Vitus.

Übersetzung eines Teiles des Artikels von Michal Urban: „Zur Zeit, als die neue Barockkirche in Abertham gebaut wurde (1735-1738), begann man im benachbarten Hengsterberen (Hřebečná) nochmals mit dem Abbau von Zinnerz. Die frommen Bergleute nahmen Kirchenpatrone oft auch als Patrone für die Gruben und für Einrichtungen, die dem Bergbau dienen. Die Übereinstimmung ist vielfältig. Bei der Namensgebung der Gruben von Hengsterberen verwendete man wenigstens 9 der 14 Namen der Nothelfer. Der Blasius-Stollen, der bedeutendste Stollen in Hengsterberen, wurde seit 1751 aus dem Wistritz-Tal zur Grube Mauritius vorgetrieben und weiter nach Norden bis zu einer Entfernung von über 1,5 km. Der Christoph-Stollen wurde am Ende des 16. Jahrhunderts knapp unterhalb der späteren Grube Mauritius begründet. Letztere ist heute ein Besucherbergwerk. Nach dem heiligen Chistophorus war außer dem genannten Stollen auch ein Schacht im Bereich der heutigen „Roten Grube“ benannt.



Mundloch des Eustachi-Stolln

Foto: Michal Urban

Der Dionisi-Stollen ist einer der weniger bekannten Stollen im Gebiet zwischen der Grube Mauritius und der Roten Grube. Sein Mundloch ist heute auf dem Boden kaum mehr erkennbar. Der Georg-Stollen, der Hauptentwässerungsstollen der Gruben in Vorder-Hengsterberen, wurde ungefähr zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegraben zum Gebiet des reichsten Erzvorkommens um die Rote Grube. Der Schacht Pantaleon, angelegt östlich der Pingen der Roten Grube als letzter in Vorder-Hengsterberen, wurde unmittelbar am Ende des 18. Jahrhunderts erneuert.

Der Barbara-Teich, ein heute nicht mehr existierender Bestandteil des weitreichenden wasserwirtschaftlichen Systems in Hengsterberen, befand sich bei der Einöde Sandighäuser nordwestlich des Schnepf-Bruches, oberhalb der heutigen Ski-Magistrale. Der Katharina-Teich, ein heute nicht mehr existierendes Wasserreservoir, diente als Vorratsbassin für eine Zinnhütte unterhalb der Grube Mauritius. Diese Zinhhütte wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gebaut. Zu ihr führte ein Wassergraben aus dem besagten Teich. Den Namen Katharina trug daneben auch einer der Schächte im Bereich der heutigen Roten Grube. Der Vitus-Teich ist heute ausgetrocknet, aber sonst noch gut erhalten. Er ist auch als „Gefeller-Teich“ bekannt und diente als Wasserreservoir für Hammerwerke im Wistritz-Tal zum Zerkleinern von Erz.

Die Benennung einiger der genannten Gruben (Katharina-Schacht, Christoph-Stollen, Georgs-Stollen) fällt zusammen mit der Anfangszeit des Bergbaues in Hengsterberen im 16. und 17. Jahrhundert. Diese Namen waren im Erzgebirge sehr gebräuchlich und sie müssen nicht unbedingt mit der 14 Nothelfern zusammenhängen. Die Verehrung der Nothelfer breitete sich erst nach der Gegenreformation in Verbindung mit dem Bau und der Einweihung neuer Kirchen aus.

Die Namen der anderen Gruben und Bergwerkseinrichtungen sind dagegen erst aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bekannt. Es handelt sich dabei um Namen, die man sonst außerhalb des Bergbauwesens nicht antrifft (Eustach, Dionys, Pantaleon). Einige dieser Bergwerkseinrichtungen können vielleicht schon früher existiert haben. Falls dies zutrifft, so ist es wahrscheinlich, dass sie im 18. Jahrhundert unter dem Einfluß des Kultes um die 14 Nothelfer umbenannt wurden. Im Fall des Blasius-Stollens, bei dem wir als einzigem das genaue Jahr der Begründung kennen (1751), ist die Verbindung ganz



Nachweis bergmännische Vorfahren des Autors

Der Eustachi-Stollen. Das Mundloch dieses kurzen Stollens, aus dem immer noch eine große Wassermenge austritt, ist deutlich sichtbar auf der Wiese westlich des sogenannten Schnepp-Bruches, unterhalb der erzgebirgischen Ski-Magistrale.

einheitig. Wie die heiligen Nothelfer den Bergleuten in Hengsterberen geholfen haben, ist bezeugt durch den Blasius-Stollen. Nach dem Durchschlag zur Grube Mauritius stieg der Abbau von Zinn erheblich, und für Dutzende von Bergmannsfamilien aus Hengsterberen war

danach über ein halbes Jahrhundert der Lebensunterhalt gesichert.“

Soweit Michal Urban in „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, November 2016.



Důlní díla a zařízení na Hřebečné pojmenovaná po svatých pomocnících (podkladová mapa: www.mapy.cz)

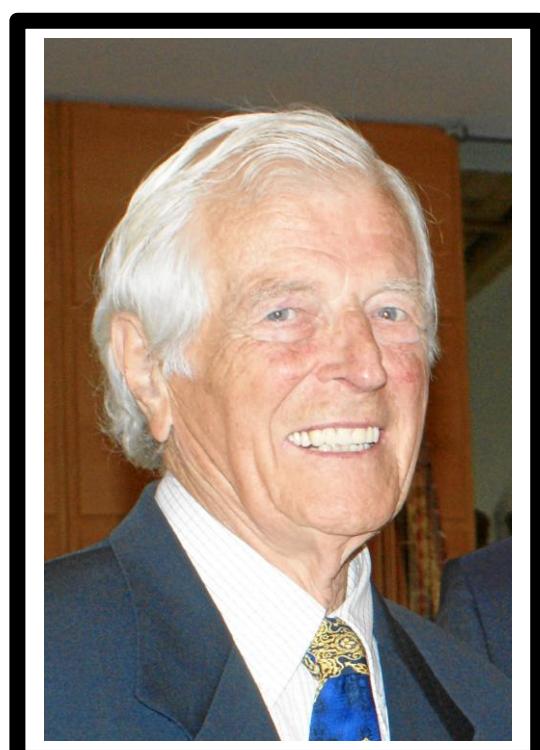
Stollnplan

Quelle: KHL 11/2016

Ehrenfried Zenker verstorben

Am 26. Dezember 2016 verstarb Ehrenfried Zenker plötzlich im Alter von 82 Jahren an Herzversagen. Er war der langjährige „Macher“ der Rettung der Aberthamer Kirche vor dem Verfall. Am 2. Januar 2017 fand in der Stadtpfarrkirche „St. Johannes Baptist“ in Ichenhausen das Requiem im Beisein von etwa 150 Trauergästen statt. Am 5. Januar 2017 war die Beerdigung auf dem Ulmer Hauptfriedhof.

Ehrenfried Zenker wurde am 6. November 1934 in Abertham geboren. Schon im Alter von 7 Jahren wurde er Ministrant in der Aberthamer Kirche. Hier begann seine Liebe zu „seiner“ Kirche. Mit 11 Jahren war er zusammen mit seinem Ministrantenkollegen Rudi Köstler für 6 Wochen der Kirchenverwalter, nachdem der letzte Aberthamer Pfarrer Johann Nath ausgewiesen worden war. Im August 1946 musste auch die Familie Zenker die Heimat verlassen. In den Sechzigerjahren waren erstmals nach der Vertreibung wieder Besuche in der alten Heimat möglich. Hier sah man bereits den beginnenden Verfall der Aberthamer Kirche. Im Jahr 1989 mußte der Turm, durch den der Zugang zur Kirche verläuft, von den tschechischen Behörden wegen Einsturzgefahr gesperrt werden. Nach der politischen Wende in der damaligen



Tschechoslowakei waren Busfahrten zum wiederbelebten traditionellen Aberthamer Fest problemlos möglich. Bei der ersten Fahrt waren die Teilnehmer vom Zustand der Kirche so betroffen, dass sich 1991 in Ichenhausen eine Initiative von heimatvertriebenen Aberthamern zur Rettung „ihrer“ Kirche gründete. Gelder für die Renovierung wurden gesammelt. Ehrenfried Zenker trat dieser Initiative spontan bei, und die anderen Mitglieder erkannten gleich sein Organisationsgeschick. Er wurde mit der Leitung der im Jahr 1993 beginnenden ersten Renovierung betraut. Im Jahr 1995 übernahm er die Leitung dieser Ichenhausener Initiative, die sich von da ab „Gruppe Abertham“ nannte. Für die Leitung der Baumaßnahmen hatte er den Spätaussiedler Franz Pfob als Hilfe, der Tschechisch spricht. Ständig vor Ort in Abertham wirkte und wirkt bis heute die Stadträtin und zeitweise zweite Bürgermeisterin Ingrid Cejková als Kontaktperson zu den tschechischen Behörden und Handwerkern. In Deutschland sammelte Ehrenfried mit großem Geschick Spenden für die umfangreichen Baumaßnahmen und fuhr oft nach Abertham zur Überwachung und Leitung des Baufortganges. Einer ersten Sanierungsphase von 1993-1996 folgte 10 Jahre später eine noch umfangreichere von 2003 – 2006. Er ließ sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen, als z.B. ein Orkan das frisch gedeckte Kirchendach teilweise wieder abdeckte. Mit großem Geschick organisierte er jedes Jahr Busfahrten zum Aberthamer Fest mit Abendandacht, erzgebirgischem Festabend und Festmesse am Sonntag. Es gelang ihm immer, verschiedene Kirchenchöre aus Deutschland für die musikalische Gestaltung der Festmessen zu gewinnen. Durch sein Engagement baute er ein Vertrauensverhältnis zur tschechischen Stadtverwaltung, zu den der Reihe nach zuständigen tschechischen Pfarrern und zum

Bischof von Pilsen auf, was nach der Zeit des Kommunismus durchaus nicht selbstverständlich war. Auf seine Bitten hin kam der Pilsener Bischof František Radkovský etliche Male in das kleine Abertham, um das Pontifikalamt zum Aberthamer Fest zu zelebrieren. Ehrenfried Zenker trug auch dazu bei, dass die ehemals heimatvertriebenen Aberthamer und deren Nachkommen ohne Haß in die ehemalige Heimat bzw. in die über 400-jährige Heimat ihrer Vorfahren reisten und bis heute reisen.

Aus dem spontanen Mitmachen im Jahr 1991 bei der Initiative zur Rettung der Aberthamer Kirche wurden inzwischen 26 Jahre, oder anders gesagt, das ganze letzte Drittel seines Lebens widmete Ehrenfried Zenker „seiner“ Kirche.

Als ideellen Lohn erhielt er 2004 die Ehrenbürgerwürde des heutigen Abertamy. Er ist einer der wenigen Sudetendeutschen, die eine tschechische Ehrenbürgerschaft besitzen. Dann folgte eine Auszeichnung durch den Bischof von Pilsen, dann die Ehrenurkunde der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Krönung war jedoch am 15. September 2016 die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Kurz darauf erfuhr er am 21. Oktober 2016 in Prag bei einem tschechisch-deutschen Denkmalkongress hohes Lob für seinen Vortrag über die Renovierung der Aberthamer Kirche. Schon am 10. November musste er wieder in die Tschechische Republik fahren zur Beerdigung der langjährigen ehrenamtlichen Aberthamer Mesnerin Anni Gorawska (Pfob).

Und nun wurde auch Ehrenfried Zenker abberufen. Bei allem Schmerz tröstet uns sein Lebenswerk, die renovierte Aberthamer Kirche, ein leuchtender Punkt in Abertham/Abertamy. Requiescat in pace.

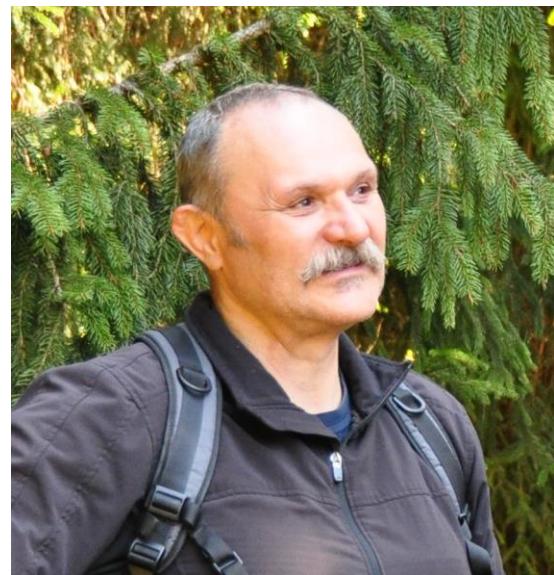
Josef Grimm

Jaroslav Zapletal verstorben

Am 07.12.2016 verstarb nach schwerer Krankheit Jaroslav Zapletal. Vielen wird der Lehrer als Heimatforscher und Wanderführer für die Region Stříbrná/Silberbach in Erinnerung bleiben. Sein fundiertes Wissen über die Gemeinde, deren Umgebung und deren Geschichte war schier unerschöpflich. Durch seine direkte, natürliche Art begeisterte er die Menschen und weckte das Interesse zu seiner Heimat. Da er immer in der Region lebte, nahm er als Kind auch die Veränderungen wahr, als viele Deutschböhmnen Mitte der 60-er Jahre die Region ihrer Vorfahren verließen. Er bewahrte historische Unterlagen vor der Vernichtung und schuf so ein wertvolles Archiv. Intensiv beschäftigte er sich mit der Erforschung des Messingwerkes in Silberbach und seinen Verbindungen ins vogtländische Rodewisch. Diese Arbeit konnte er leider nicht mehr abschließen. Mit Jaroslav Zapletal verlieren wir einen Weggefährten, dem die Geschichte der Deutschböhmnen im westlichen Erzgebirge ein Herzensanliegen war.

Unser aller Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen Kindern.

Ulrich Möckel



Randnotizen aus Tschechien

Präsident Zeman drängt auf Bau der Elbe-Staustufe

Staatspräsident Miloš Zeman will sich verstärkt für den Bau der umstrittenen Elbe-Staustufe bei Děčín/Tetschen einsetzen. Er sei genauso wie die Führung des Kreises davon überzeugt, dass die Staustufe wichtig sei für die Region und den Schiffsbetrieb auf der Elbe. Dies sagte Zeman am Mittwoch bei einem Besuch im Kreis Ústí nad Labem/Aussig. Der Staatspräsident betonte, er wolle Druck ausüben auf Verkehrsminister Dan Ťok (parteilos). Mit dem Bauwerk soll der problematische Elbe-Abschnitt zwischen Děčín und der Grenze zu Sachsen ganzjährig schiffbar werden. Umweltschützer aus Tschechien und Deutschland lehnen das Projekt ab. Sie halten es für sinnlos, weil der Güterverkehr auf der Elbe schon seit Jahrzehnten rückläufig sei. (Radio Prag [RP] 23.11.2016)

Drogenbericht: Alkoholkonsum hoch, weniger Drogenabhängige

Über eine Million Tschechen weisen einen problematischen Alkoholkonsum auf. Dies ergibt der Jahresbericht des Ausschusses für Drogenpolitik bei der tschechischen Regierung für das vergangene Jahr. Auch bei Jugendlichen sei Alkohol weiterhin ein Problem, obwohl die Zahl der trinkenden Unter-16-Jährigen abgenommen habe, so die Studie. Positiv ist hingegen die Entwicklung bei den Drogenabhängigen. Dort sei im Jahresvergleich der stärkste Rückgang seit dem Jahr 2003 festgestellt worden. Die meisten Abhängigen hätten Probleme mit der Droge Crystal Meth gehabt, wie aus der Studie hervorgeht. (RP 24.11.2016)

Kabinett verlängert Aufenthaltserlaubnis für Ausländer

Die Ausländer, die in Tschechien arbeiten, bekommen eine längere Aufenthaltserlaubnis als bisher. Die Frist wird von den jetzigen 90 Tagen auf sechs Monate verlängert, im Falle der Arbeit an einer bedeutenden Investition bis auf zwei Jahre. Die Regierung hat am Montag eine Gesetzesnovelle zur Aufenthaltserlaubnis für Ausländer sowie weitere entsprechende Novellierungen gebilligt. Die Gesetzesänderung muss nun im Abgeordnetenhaus behandelt werden. Sie ist anhand der EU-Richtlinien erforderlich, die 2014 verabschiedet wurden. (RP 28.11.2016)

Umweltbericht 2015: Luftqualität trotz Investitionen weiterhin schlecht

Dem nationalen Umweltbericht für 2015 zufolge haben sich die Umweltbedingungen in Tschechien gegenüber dem Vorjahr nicht verschlechtert. Trotzdem haben rund ein Drittel der Bewohner des Landes schlechte Luft geatmet. Denn obwohl die Schadstoffemissionen gesenkt wurden, haben sich die Feinstaubbelastung und die Konzentration krebsverursachender Stoffe in der Luft nicht gebessert. Die Luftqualität wurde von überdurchschnittlichen Temperaturen und von einer Dürre negativ beeinflusst. Die Investitionen in den Umweltschutz sind im vergangenen Jahr gestiegen, und zwar um 27,8 Prozent auf 40,1 Milliarden Kronen (1,49 Milliarden Euro). Der Bericht wurde am Montag vom Kabinett gebilligt. (RP 29.11.2016)

Tschechen haben 2015 fast sieben Milliarden Kronen gespendet

Im Laufe des vergangenen Jahres 2015 haben die Menschen in Tschechien insgesamt 7 Milliarden Kronen (260 Millionen Euro) gespendet. Davon wurden 1,6 Milliarden Kronen (59 Millionen Euro) von Einzelpersonen und 3,4 Milliarden (126 Millionen Euro) von Firmen auf Spendenkonten überwiesen. Die übrigen Gelder wurden durch Stiftungen und öffentliche Spendensammlungen erbracht. Diese Zahlen gehen aus den Statistiken des sogenannten Spenderforums (Fórum dárců) hervor. Am häufigsten werden soziale Projekte und Menschen mit Behinderung unterstützt. In diesem Jahr wird in Tschechien zum ersten Mal ein Spendentag (Giving Tuesday) am 29. November begangen. (RP 29.11.2016)

Abgeordnetenhaus billigt mehr Freiheit in Nationalparks Tschechiens

Das Abgeordnetenhaus hat am Freitag neue Regeln für den Naturschutz in den Nationalparks Tschechiens verabschiedet. Der Novellierung zufolge sollen sich diese Naturschutzgebiete mehr für den Tourismus öffnen. Außerdem sichert das neue Gesetz laut dem Umweltministerium mehr Stabilität den Nationalparks. Demzufolge dürfen die festgelegten Schutzzonen fünfzehn Jahre lang nicht verändert werden. In Tschechien gibt es vier Nationalparks, und zwar Krkonoše / Riesengebirge, Šumava / Böhmerwald, České Švýcarsko / Böhmisches Schweiz und Podyjí / Thaya-Tal. (RP 2.12.2016)

Investitionen in Tschechien – hauptsächlich Erweiterung bestehender Firmen

Die staatliche Investitionsagentur CzechInvest hat im ersten Halbjahr 2016 insgesamt 42 Investitionsprojekte in einem Gesamtwert von 16,9 Milliarden Kronen (626 Millionen Euro) vermittelt. Dies wird in einem Jahresbericht von CzechInvest angeführt, der in dieser Woche veröffentlicht wurde. In über 80 Prozent der Fälle handelt es sich um eine Erweiterung von Firmen, die in Tschechien bereits tätig sind. Tschechische Unternehmer beteiligen sich mit 7 Prozent an dem Gesamtvolumen. Mit den geplanten Investitionen könnten bis zu 6000 neue Arbeitsstellen geschaffen werden, vor allem in der Auto- und der Lebensmittelindustrie sowie im Maschinenbau. Die größten Investoren hierzulande sind Unternehmen aus Deutschland, Österreich und China. (RP 4.12.2016)

Durchschnittslohn steigt im dritten Quartal auf 1008 Euro

Im dritten Quartal dieses Jahres ist der Durchschnittslohn in Tschechien inflationsbereinigt um weitere 4,5 Prozent gestiegen. Damit verdient der Durchschnittscheche nun 27.220 Kronen (1008 Euro) im Monat, also um 1170 Kronen (43 Euro) mehr als im Vorjahreszeitraum. Dies gab das tschechische Statistikamt am Montag bekannt. Zwei Drittel der Arbeitnehmer hierzulande verdienen allerdings weniger als den Durchschnittslohn. Das mittlere Einkommen lag im dritten Quartal bei 23.527 Kronen (871 Euro), das heißt um 5,1 % höher als im dritten Quartal des Vorjahres. (RP 5.12.2016)

Arbeitslosenquote rutscht unter fünf Prozent

Die Arbeitslosenquote in Tschechien ist im November unter die Fünf-Prozent-Marke gefallen. Dies geht aus den am Donnerstag veröffentlichten Zahlen des Arbeitsamtes hervor. Demnach waren im November 4,9 Prozent der erwerbsfähigen Tschechen ohne Arbeit, im Oktober waren es noch genau 5,0 Prozent. Den geringsten Anteil Arbeitsloser verzeichnet der Kreis Plzeň / Pilsen mit einer Quote von 3,3 Prozent, den höchsten der Kreis Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe mit 7,6 Prozent. (RP 8.12.2016)

Weitere tschechisch-deutsche Kooperationen in Grenzgebiet bestätigt

In der Grenzregion Nordwestböhmen-Bayern-Sachsen gibt es grünes Licht für die weitere Zusammenarbeit. Der Begleitausschuss des gemeinsamen Kooperationsprogramms hat 15 Projekte bestätigt, sie sollen mit insgesamt 18,3 Millionen Euro aus EU-Mitteln gefördert werden. Knapp die Hälfte der Projekte betreffen Natur- und Kulturtourismus oder Naturschutz. Die biologische Vielfalt in der Grenzregion soll erhalten und gemeinsam um Touristen geworben werden. Allein 8,4 Millionen Euro fließen in die Erneuerung der historischen Straßenverbindung zwischen Plesná / Fleißen und Bad Brambach im sächsischen Vogtland. (RP 8.12.2016)

Tschechische Bevölkerung wächst leicht

Im vergangenen Quartal hat die tschechische Bevölkerung um 18.600 Menschen zugelegt. Damit leben insgesamt 10,6 Millionen Menschen in Tschechien. Dies geht aus Zahlen des Statistikamtes hervor, die am Montag veröffentlicht wurden. Der Zuwachs liege vor allem an der Zuwanderung, so die Statistiker. Besonders Slowaken und Ukrainer habe es demnach nach Tschechien gezogen. Aber es gab auch mehr Geburten als Todesfälle in den letzten drei Monaten. Fast die Hälfte der Kinder wurde dabei außerehelich geboren. (RP 12.12.2016)

Japans Brauer Asahi kauft Pilsner Urquell von SABMiller

Der japanische Braukonzern Asahi kauft die mittel- und osteuropäischen Biermarken des britischen Wettbewerbers SABMiller, darunter etwa Pilsner Urquell. Die Japaner zahlen dafür 7,3 Milliarden Euro, wie der Weltmarktführer AB Inbev, der gerade SABMiller übernimmt, am Dienstag mitteilte. Mit dem Verkauf erfüllen AB Inbev und SABMiller eine Auflage der EU-Kommission. (RP 13.12.2016)

Tschechiens Staatsschulden bis Ende September weiter gesunken

Die Staatsschulden der Tschechischen Republik sind in den ersten neun Monaten dieses Jahres um 12,9 Milliarden Kronen (480 Millionen Euro) gesunken. Die Gesamthöhe der tschechischen Schuldenlast beläuft sich auf 1,66 Billion Kronen (61,5 Milliarden Euro). Das gab das Finanzministerium am Donnerstag bekannt. Auf jeden Einwohner Tschechiens entfallen somit Schulden in Höhe von etwas über 156.000 Kronen (5800 Euro).

In Europa gehört Tschechien zu den Ländern mit der geringsten Schuldenquote. Im vergangenen Jahr ging die Quote auf 40,3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) zurück. Die Maastricht-Kriterien erlauben eine Staatsverschuldung von bis zu 60 Prozent des BIP. (RP 15.12.2016)

Tschechien schöpft nur wenig aus EU-Fonds

Tschechien hat in der laufenden Haushaltsperiode 2014-2020 nur zwei Prozent der verfügbaren EU-Gelder ausgeschöpft. Das entspricht sieben Milliarden Kronen (270 Millionen Euro) von insgesamt für Tschechien reservierten 657 Milliarden Kronen (24,3 Milliarden Euro). Weiterhin bleibe die Ausschöpfung der EU-Fonds eine Priorität für die noch laufende Legislaturperiode, so Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten). Man habe immerhin den Negativtrend der Vorgängerregierungen aufhalten können. (RP 16.12.2016)

Deutsche TV-Stationen drehen sieben Filme in Tschechien

Deutsche Fernsehstationen haben seit dem Sommer sieben Filme in Tschechien gedreht. Insgesamt gaben sie dabei 420 Millionen Kronen (15,5 Millionen Euro) aus. Dies hat die Tschechische Filmkommission am Montag bekanntgegeben. Zu den Projekten gehörte der ZDF-Zweiteiler „Himmel und Hölle“ über Martin Luther, der 2017 anlässlich von 500 Jahren Reformation gezeigt werden soll. Unter anderem wurden in der Nähe von Milovice in Mittelböhmen Szenen eines Bauernaufstandes aufgenommen. Auch die Verfilmung des Romans „Die Ketzerbraut“ durch Sat.1 findet in Tschechien statt, so etwa in Jindřichův Hradec / Neuhaus und auf der Burg Kost. Des Weiteren nannte die Filmkommission die zweite Staffel der Tannbach-Serie. (RP 19.12.2016)

Umfrage: Sozialdemokraten holen auf, Ano weiter spitze

Wären noch diesen Monat Parlamentswahlen in Tschechien, würde klar die Partei Ano von Finanzminister Andrej Babiš stärkste Kraft werden. Dies ergibt eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem. Mit 29,7 Prozent liegt Ano weit vor den Sozialdemokraten von Premier Bohuslav Sobotka. Diese verbesserten sich aber im Monatsvergleich auf 16,3 Prozent. Mit 13,5 Prozent würden die Kommunisten die drittstärkste Partei werden. Um den Einzug ins Abgeordnetenhaus müsste die konservative Top 09 von Ex-Finanzminister Miroslav Kalousek bangen, sie liegt in der Wählergunst bei 5,2 Prozent. (RP 22.12.2016)

Umfrage: Tschechen skeptisch gegenüber EU-Parlament

Tschechiens Stimme hätte kein Gewicht im EU-Parlament. Dies denken ganze 74 Prozent der Tschechen, die an einer Umfrage im Auftrag des EU-Parlaments teilgenommen haben. Auch insgesamt sind die Tschechen sehr skeptisch gegenüber dem Parlament der Europäischen Union. Nur 17 Prozent bewerten die Arbeit der Institution positiv, 47 neutral und 38 Prozent sogar negativ. Die EU insgesamt sehen die Tschechen aber positiv. 61 Prozent der Tschechen schätzt die Vorteile der Union. (RP 27.12.2016)

Versteuerung von Kirchenrestitutionen vorerst unwahrscheinlich

Finanzielle Entschädigungen an die Kirchen werden in dieser Legislaturperiode wahrscheinlich nicht steuerlich belastet. Dies gab Finanzminister Andrej Babis am Mittwoch bekannt. Er sehe derzeit bei den Koalitionspartnern keinen politischen Willen, so der Minister. Und dies, obwohl gerade die Sozialdemokraten prinzipiell dafür wären. Indes hat das Kulturministerium erst vergangene Woche eine weitere Rate von 2 Milliarden

Kronen (74 Millionen Euro) auf Grundlage des Restitutionsvertrags von 2013 an die Kirchen in Tschechien überwiesen. (RP 28.12.2016)

Umfrage: Mehrheit der Tschechen will Staatspräsident weiter direkt wählen

Eine große Mehrheit der Tschechen möchte den Staatspräsidenten weiterhin direkt wählen können. Dies geht aus einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Median hervor, der Tschechische Rundfunk hatte sie in Auftrag gegeben. Insgesamt 84 Prozent der Befragten sagten, dass sie bestimmt oder eher für die Beibehaltung der Direktwahl seien. Damit liegt die Zustimmung höher als noch im April 2015, damals waren es 78 Prozent.

Der aktuelle Amtsinhaber Miloš Zeman ist der erste direkt gewählte tschechische Präsident. Anfang 2018 findet die nächste Wahl zum Staatsoberhaupt statt. Der Wahlkampf läuft im kommenden Jahr an. (RP 29.12.2016)

Kriminalität in Tschechien sinkt dieses Jahr

Die Kriminalität dürfte in Tschechien das dritte Jahr hintereinander sinken. Von Januar bis November zählte die Polizei knapp über 204.000 Straftaten, im selben Zeitraum 2015 waren es knapp 230.000 gewesen. Vor allem sind Gewalttaten, Diebstähle und Einbrüche zurückgegangen, wie aus den Daten der Polizei hervorgeht. Zuletzt war 2013 ein Anstieg der Kriminalität verzeichnet worden, damals zählte man insgesamt 325.000 Straftaten. Laut Fachleuten lag dies unter anderem an einer Amnestie, die der damalige Staatspräsident zu Anfang des Jahres erlassen hatte. (RP 29.12.2016)

Wenigste Verkehrstote in Tschechien seit 1961

Auf tschechischen Straßen sind im Jahr 2016 insgesamt 556 Menschen ums Leben gekommen. Das ist die niedrigste Zahl seit 1961, seidem die Polizei eine systematische Statistik führt. Dies ergibt sich aus vorläufigen Angaben der Polizei, die am Sonntag veröffentlicht wurden. Die endgültigen Daten sollen laut Verkehrspolizeichef Tomáš Lerch am kommenden Donnerstag vorliegen. Bis jetzt hatte das Jahr 2013 mit 583 tödlichen Verkehrsunfällen die beste Bilanz. Bis 2008 lag die Zahl der Verkehrstoten regelmäßig bei mehr als tausend Menschen, im Jahr 1969 sogar bei 1758 Personen. (RP 1.1.2017)

Interesse an ukrainischen Arbeitern in Tschechien weiter hoch

Bereits über 2000 Anträge auf Arbeitskräfte aus der Ukraine sind bei den Ämtern eingegangen, seit die tschechische Regierung im August 2016 die Kriterien für Arbeitsgenehmigungen gelockert hat. Kritik geht von den Arbeitgeberverbänden an die Konsulate in der Ukraine, die mit der Bearbeitung der Anträge kaum nachkommen. Gefragt sind vor allem Techniker und Automechaniker aus dem osteuropäischen Land. (RP 3.1.2017)

Umweltminister will mit den Astronomen Lichtsmog bekämpfen

Umweltminister Richard Brabec (Ano-Partei) hat sich bei Gesprächen mit den Astronomen am Donnerstag darüber geeinigt, dass es notwendig ist, sich mit dem Lichtsmog auf dem Gebiet Tschechiens zu beschäftigen. Brabec hat vor, das Regierungskabinett mit seinen Vorschlägen bis zum Sommer bekannt zu machen. Bei der Bekämpfung

der Lichtverschmutzung möchte das Umweltministerium mit den Wissenschaftlern und dem Industrieministerium und dem Gesundheitsministerium zusammenarbeiten. (RP 5.1.2017)

Abgeordnetenhaus bestätigt Gesetz über Interessenkonflikte – gegen Zemans Veto

Das Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch das Gesetz über Interessenkonflikte bestätigt, das unternehmerische Tätigkeiten von Mandatsträgern einschränken soll. Die Abgeordneten haben das Gesetz bereits zuvor verabschiedet, aber Präsident Miloš Zeman legte sein Veto gegen das Gesetz ein. Das Gesetz wird hierzulande als „Lex Babiš“ genannt, weil sich dem Gesetz zufolge die Firmen des Vizepremiers und Finanzministers Andrej Babiš (Ano-Partei) nicht mehr um öffentliche Aufträge bewerben dürfen. Der Vizepremier ist Eigentümer des Großkonzerns Agrofert. Zudem besitzt er das Verlagshaus Mafra. Das Gesetz wurde von 129 der 185 anwesenden Abgeordneten unterstützt. (RP 11.1.2017)

Rekordzahl an Ausländern in Tschechien

Immer mehr Ausländer leben in Tschechien. Im Jahr 2015 waren es 464.700 und damit so viele wie noch nie, gab das tschechische Statistikamt am Donnerstag bei einer Pressekonferenz bekannt. Laut den vorläufigen Datenerhebungen ist die Zahl auch im vergangenen Jahr angestiegen, und zwar auf 493.500. Das bedeutet gegenüber 2004 fast eine Verdoppelung. Die meisten Ausländer kommen dabei aus EU-Staaten. Ganz vorne liegen aber Ukrainer, sie stellen 23 Prozent der Ausländer, dicht gefolgt von den Slowaken (22 Prozent) sowie mit Abstand von Vietnamesen (12 Prozent). Deutsche liegen mit einem Anteil von 5 Prozent auf Rang fünf. (RP 12.1.2017)

Wintersturm mit Orkanstärke führt zu Verkehrsbehinderungen

Ein Wintersturm mit Orkanstärke hat in West- und Nordwestböhmen zu zahlreichen Verkehrsbehinderungen geführt. Umgestürzte Bäume machten am Freitagmorgen einige Landstraßen zeitweise unpassierbar, zudem wurden Starkstromleitungen beschädigt. Für den Kreis Karlovy Vary / Karlsbad empfahl die Polizei, nur in absolut nötigen Fällen mit dem Auto zu fahren. Auf dem Klínovec / Keilberg im Erzgebirge erreichten die Windgeschwindigkeiten bis zu 119 Stundenkilometer. In Nordböhmen hat zudem erneut Schneefall eingesetzt. Deswegen wurde die Landstraße aus Tanvald / Tannwald über Harrachov / Harrachsdorf nach Polen für den Lastverkehr gesperrt. (RP 13.1.2017)

2016 war das fünftwärmste Jahr seit 1771

Das vergangene Jahr war mit der Durchschnittstemperatur von 8,7 Grad Celsius das fünftwärmste Jahr in Tschechien seit 1771. Insbesondere der Februar war außergewöhnlich warm, die Temperatur lag vier Grad höher über dem langfristigen Durchschnittswert. Dies gab das Tschechische Hydrometeorologische Institut auf seiner Webseite bekannt. Die jährliche Niederschlagssumme lag fünf Prozent unter dem langfristigen Mittelwert. Die durchschnittliche Jahrestemperatur lag 0,7 Grad Celsius unter den Werten von 2014 und 2015. (RP 15.1.2017)

Hopfenstadt Žatec bewirbt sich um den Status als Weltkulturerbe

Tschechien will die nordböhmische Stadt Žatec / Saaz als ein Zentrum des Hopfenanbaus in die Unesco-Liste des Weltkulturerbes eintragen lassen. Das Kulturministerium wird den Antrag bis Ende Januar an den Unesco-Ausschuss in Paris weiterleiten. Der Vorschlag könnte im Sommer 2018 behandelt werden, teilte eine Sprecherin des Ministeriums mit. Auf der Unesco-Liste stehen momentan zwölf Baudenkmäler in Tschechien, zuletzt waren im Jahr 2003 die Basilika und die jüdische Stadt in Třebíč / Trebitsch Weltkulturerbe geworden. Žatec strebt den Welterbe-Titel bereits seit Jahren an. (RP 16.1.2017)

2016 gab es in Tschechien 1475 Asylbewerber

Im vergangenen Jahr haben 1475 Ausländer in Tschechien einen Asylantrag gestellt. Dies war um 50 weniger als 2015. Die meisten Asylbewerber stammten

aus der Ukraine, die 506 Asylanträge stellten. Um Asyl bewarben sich auch 158 Iraker. Die drittgrößte Gruppe unter den Asylbewerbern stellten die Kubaner mit 85 Asylanträgen. Die Zahlen veröffentlichte das Innenministerium am Dienstag. (RP 17.1.2017)

Ausstellung in Ústí zeigt deutsche Architektur in Böhmen

Eine Ausstellung über deutsche Architektur in den böhmischen Ländern von 1848 bis 1891 ist seit Donnerstag im Stadtmuseum von Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe zu sehen. Das größte Exponat ist das Museumsgebäude selbst. Es wurde vom Wiener Architekten Augustin Krumholz entworfen und war ursprünglich eine Schule mit einem prunkvollen Saal für die Sitzungen des Stadtrates. Die Ausstellung mit dem Titel „Ein fremdes Haus?“ läuft bis 16. April. (RP 20.1.2017)

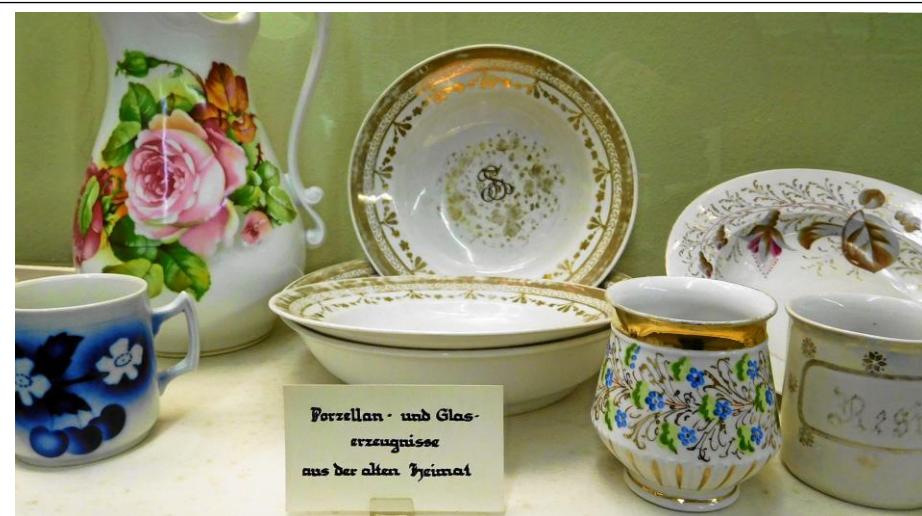
Termine und Veranstaltungen

Vortrag von Prof. Dr. Erich Zettl in Augsburg

Wie kam das Porzellan von China ins Egerland?

Über Ignaz Sichelbarth, den Neudeker Chinamissionar, Maler und Berater mehrerer chinesischer Kaiser im 18. Jahrhundert wurde schon mehrfach im „Grenzgänger“ berichtet. Prof. Dr. Erich Zettl aus Konstanz ist ein gebürtiger Bernauer (Bernov bei Nejdek), intensiver China-Kenner und insbesondere ein Kenner der Lebensgeschichte von Ignaz Sichelbarth. Auf Einladung der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Augsburg berichtet Professor Zettl über den Weg des Porzellans von China ins Egerland.

Der Vortrag findet am Mittwoch den 15. Februar 2016 um 14 Uhr im Kloster Maria Stern, Haus Priska, Sterngasse 7, 86150 Augsburg statt. Der Veranstaltungsort grenzt in Augsburg unmittelbar an den Elias-Holl-Platz an, der unterhalb des Augsburger Rathauses liegt. Die nächstgelegene Haltestelle der Straßenbahnlinien 1 und 2 ist am Augsburger Rathaus. Die Leser des „Grenzgängers“ sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen. Im Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg - Göggingen stellen wir eine beachtliche Zahl von Porzellangegenständen für den Haushalt aus unserer Heimat aus. Porzellan heißt im Übrigen im arzgebarchischen Dialekt „Porzellie“.



Haushaltsporzellan aus Altrohlau Kreis Falkenau,
Neudeker Heimatmuseum Augsburg-Göggingen

Foto: Josef Grimm



Signatur der Porzellanfabrik
Moritz Zdekauer in Altrohlau
Foto: Josef Grimm

Frühlingswanderung mit Böhmerlangi

Noch ist Winter aber kann man planen fir Frieling Wanderung in scheene Behmen wird sajn an 13. und 14. Mai 2017. Bitte schon melden, wenn mitkommen. Wohin geht, sagen Behmerlangi später. Šéne Vintr vinšt Bémerlangi. So lustig wie der Informationstext, wird sicher auch die Wanderung. Wer also Interesse an der Frühlingstour hat, kann sich bei Böhmerlangi anmelden. Hier seine Emailadresse: boehmerlangi@boehmisches-erzgebirge.cz, weitere Kontaktmöglichkeiten findet man auf seiner Homepage <http://www.boehmerlangi.de> unter der Rubrik Kontakt.



Výstava Abertamské rukavičkářství Ausstellung Aberthamer Handschuhmacherei

**6.1., *21.1., 11.2., *25.2., 11.3., *25.3., 8.4.,
*22.4., 6.5., *20.5., 3.6., *17.6.2017**

13:00 - 17:00

*** Ukázky výroby rukavic / Vorführungen der Handschuherzeugung**



**Hotové rukavice lze
na místě zakoupit.**

**Fertige Handschuhe
kann man vor Ort
kaufen.**



Městský úřad Abertamy / Gemeindeamt Abertham
Skupiny i mimo otevírací hodiny po předchozí dohodě na:
Gruppen auch ausserhalb der Öffnungszeiten
nach vorheriger Absprache unter:
728 550 146, rudalo@seznam.cz

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Abertamy/Abertham	11.02.2017	13 bis 17 Uhr Handschuhmuseum geöffnet
Augsburg	15.02.2017	14 Uhr Vortrag zum Thema: Wie kam das Porzellan von China ins Egerland? (GG 60, S. 15)
Abertamy/Abertham	25.02.2017	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	11.03.2017	13 bis 17 Uhr Handschuhmuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	25.03.2017	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	08.04.2017	13 bis 17 Uhr Handschuhmuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	22.04.2017	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	06.05.2017	13 bis 17 Uhr Handschuhmuseum geöffnet
Böhmen	13.05. und 14.05.2017	Wandern mit Böhmerlangi (Details folgen später – Anmeldung ist erwünscht - Details GG 60, S. 15)
Abertamy/Abertham	20.05.2017	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	03.06.2017	13 bis 17 Uhr Handschuhmuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	17.06.2017	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmuseum“ mit Vorführungen
Jelení/Hirschenstand	17.06.2017	Hirschenstander Fest, 11 Uhr Gottesdienst am Denkmal
Pernink/Bärringen	17.06.2017	Bärringer Fest (GG 60, S. 33 f.)
Abertamy/Abertham	30.06. bis 02.07.2017	Fahrt zum Aberthamer Fest mit Busunternehmen Dirr
Vejprty/Weipert	08.07.2017	5. Liederfest an der Günther-Ruh
Horní Blatná/Bergstadt Platten	12.08.2017	Laurentiusfest und Treffen einstiger Plattner Bewohner (Details folgen später)

Böhmisches im Internet

<http://www.gebirgsneudorf.de>

Wer Informationen rund um Gebirgsneudorf und St. Katharinaberg sucht, wird auf dieser Seite fündig. Auch werden hier regionale Bücher in gedruckter und digitaler Form angeboten. Für Fragen, die Region betreffend, findet man ebenfalls eine Kontaktadresse.

<http://www.marianisches.de/wallfahrten/mariaschein/>

Historische Informationen über den Wallfahrtsort Mariaschein findet man auf dieser Seite. Der Text stammt aus dem Jahre 1855 von Andreas Prinz: „Geschichte des Wallfahrtsortes Mariaschein“

<http://erinnerungen-vzponicky.webnode.cz/>

Hier findet man Lebenserinnerungen eines Menschen, der in Grottau, heute Hrádek nad Nisou, im Dreiländereck südöstlich von Zittau 1910 geboren wurde. Auf der Homepage sind nur einige Teile veröffentlicht, aber man kann auch den gesamten Text digital per Email anfordern.

<http://www.ceskatelevize.cz/porady/10394044768-tajemstvi-zeleznic/412235100081008-krusnohorskym-semmeringem-do-saska/>

Das tschechische Fernsehen produzierte eine interessante Dokumentation über die bestehenden und einstigen Bahnverbindungen über den Erzgebirgskamm. Auf dieser Seite findet man die Einzelheiten in tschechischer Sprache. Im mittleren Bereich der Homepage kann man sich das Video vollständig oder in Teilen ansehen.

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Mei Arzgebarch, dir bleib' ich gut (4)

Gedichte an die Heimat in erzgebirgischer Mundart von Pepp Grimm 1956

Erinnerung an „Maria Sorch“

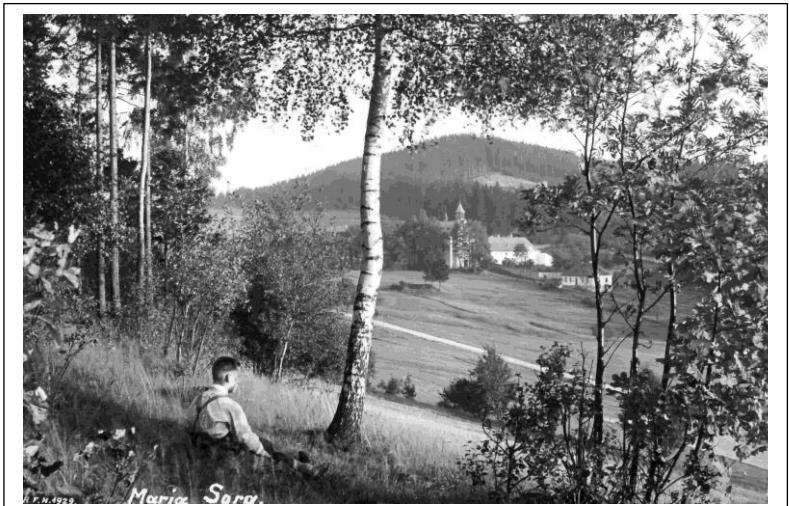
Of einsamer Höh' en dr Hamit dort,
enmitten ve Wälder un Wiesen,
liecht e klauner, trauter Wallfahrtsort,
tut Maria-Sorch dich grüßen.

Hörst net noch seine Glocken klinge?
Wie sachte rauscht de alte Lind'?
Wie fromme Pilgerschaarn Marienlieder singe
Un bunte Fahnla fliegn en Wind?

Dort war de Zuflucht Gahr für Gahr,
als wie e Kind zur Mutter gieht,
wenn's Herz voll Laad un Kummer war,
när e Mutter dich verstieht.

Do hot mr en heilign Frieden gespürt,
's Herz hot viel Trost gefunden,
drvoh hot mr noch lang gezehrt
drham en stillen Stunden.

Doch heit sei de Pilger ven Arzgebarch
En alle Wind' verstreit.
Vergaß uns net, Maria Sorch
Un hilf uns jederzeit.



Mei „tausends“ Abertham

Ich bie e Kind ve Abertham,
dös hört ihr an meiner Sprooch,
dort wu se en lange Winter haben,
viel frische Luft mei Tooch.

De Barch, en Wald, die kunnt' ich liebn,
mei Hamit war mei Stolz,
e Arzgebarchler bie'ch gebliebn,
su zäh un hart wie Holz.

War karg die Gegnd un arm de Leit,
hot dr Budn aa gegeizt,
su hatt's doch aa sei gute Seit',
ganz wunnervoller Reiz.

En Sommer war dr Wald mei Freind,
's Beer- un 's Schwammegieh,
dr Winter war e grüße Zeit,
's Schneeschuhfahrn war schü.

De Landwirtschaft hot nischt getroogn,
ja, dös gestieh ich ei,
doch weil Gebarchler garn sich ploogn,
gab's Ardäppel un soot Hei.

An Obst hatt' mr de Vugelbeer,
die tut an 's Maul zsammzieh,
doch gabn se en guten Moognlikör,
köinne naben dr Citron bestieh.

En Sunntich is mr garn wu hie,
meist of'n Pleßbarch nauf,
's Bier war gut, de Aussicht schü,
dös wiecht dan Waach schu auf.

Of'n „Fest“ hot mr schu lang gelauert,
dös war e „heiliche Zeit“,
dafür hot's aa drei Tooch gedauert,
zur Freid für alle Leit.

Do haben de Weiber gebacken, gekocht,
acht Tooch vorhar geputzt,
de Kramer haben „Rebbach“ gemacht,
de Schaukelleit geschwitzt.

Ja, unnere Leit haben „labn looßen“
un salber garn gelabt,
war'n en dr Nut niemals verdrossen,
haben ihr'n Humor stets ghatt.

's Glück war unner Industrie,
de Handschichmacherei,
scharf is do ganga – spät un früh –
e Wohlstand stellt' sich ei.

Drüm nammt's net übel, wenn ich sooch:
Mei tausend's Abertham!
Ich schwör's of's Neie jeden Tooch,
garn war ich dort drham.

Doch itze kömmt leider noch e zweiter Taal, -
mei Freid fand e End' – un ganz radikal.

Weil's Schicksal dös alles kunnt' net drsah,
sei Tschechen kumma un habn uns nausgehah ...
Mei Fahrkart' hot grood bis Schwoobn gereicht,
die haben abr fei kaa grüße Freid gezeichnet.

Halt mit dr Sprooch, do kumma mir net racht zsamm,
die reden a wenig andersch, wie en Abertham
un zen Lerne, do is mir'sch schu ze spät,
drüm red' ich a su, wie dr Schnabel mir stieht.

Nu lab' ich halt do un bie aa zefrieden,
wie mir's 's Schicksal grood hot beschieden,
ich such' nimmer nooch 'ren Stern, dar blinkt,
ich wart närr drauf, bis mir dr Herrgott winkt.

Dann trat ich do oh un mald' mich dort ubn,
do is mir e Platzl schu aufgehübn.
Die letzte Hamit, die is nochert echt,
die mir – waß Gott – kaa Mensch meh wagträcht.

Tol, mei Tol

(St. Joachimsthal)

E Toler sitzt en dr Fremd un sinniert,
wu hat' na 's Schicksal doch hiegeföhrt?
Labnswerk un Jugendzeit – alles vorbei!
Staad wird's – un Bilder ve Tol fall'n ne ei:

Wenn Feierohmd war, am Bankl vor'm Haus
hot 's Pfeifl geschmeckt, aa dr Nachbar kam raus.
Do hot's Glöckel am Schloßturm Gebaat gelieten ...
War dös net hamlich? War dös net Frieden?

De Kirch, su mächtig wie e klaaner Dom,
ihr Glockenklang war wie e heilicher Strom.
Wenn's en Sunntich früh hot zur Maß' geklunge,
su is in's Haus un aa en Herzen gedrunge.

De Bargmusich war bekannt weit un braat,
mit'n Pschorrn an dr Spitz', war's dr Stolz unnnrer Stadt.
Zur Auferstehing haben se su schneidich gespielt,
do warn alle Herzen mit Freiden erfüllt.



Am Ostermorgen hot's ve de Barch geklunga,
's Lied is ve an Barch zen andern gesprunga.
Su e Pracht find'st du of dr Walt närr aa Mol,
su schü, su wunnerschü war's närr en Tol.

Habn omd's am Friedhof de Lichtla gebrennt,
war's grood wie e Stück aus'n Himmel getrennt,
tausend Sternle warn ane Barch nahgeklabt,
als hätten de Tuten mit uns noch gelabt.

Unner Wasser war heilsam wie Zauberwei,
wie gut es war, sieht mr itza erscht ei,
Viel' Kranke habn se nooch Tol gebracht,
's Toler Wasser hot se gesund gemacht.

Drüm, wärn alle Toler gleich en Paradies,
die Antwort wär' sicher dir, un gewiß:
Tät'st se alle froogn: „Wu wollt ihr hie?“
„När ham noch Tol, närr dort war's schü!“



De Handschichmacher

Mir Handschichmacher sei lustige Leit,
mir namma 's Labn ve dr Sonneseit,
de Arbit mach' mr mit Herz un Verstand,
mit eiserne Fleiß un geschickter Hand.

En Arzgebarch drubn, su vor hunnert Gahr,
wo de Nut en jeden Haus Stammgast war,
haben klaa begunne unnere Alten,
um für de Junge de Hamit ze halten.

Un aus dan klan Ahfang, mit Gottes Segn,
gedieh e gruß Wark, tat sich's regn un bewegn.
Ve Arzgebarchsdörla, arm, uhbekannt,
drang guter Ruf über Meer, über Land.

Su haben mir's gehalten alle Zeiten,
mit schüne Handsching Freid zu bereiten.
Zu jeder Mode sei mir aa bereit,
für jeden Geschmoock un für jede Zeit.

Bis uns 's Schicksal en Strich hot gemacht,
de Hamit verlurn, - schulddlos über Nacht,
en fremden Land, wie Saama verstreit,
hart war dös Luus für unnere Leit.

Doch war gedacht hot, ar bringt uns klaa,
dar hot sich geteischt un beiß of Staa,
mir Handschichleit sei net derkel ze bringa,
ve vorn fang mr ah, - närl en Kopp net hänga!

En neier Hamit nu, Gott sei's gedankt,
sei mr wieder of eigene Füß gelangt.
Su schaff' mr halt wetter mit Fleiß un Geschick,
dr Hamit zur Ehr, - en Volk zen Gelück.



Überraschende neue Entdeckungen zu Ignaz Sichelbarth, dem Maler, Missionar und Mandarin aus Neudek

von Prof. Dr. Erich Zettl

Für alle Heimatfreunde, alle Freunde der Kultur und Geschichte Neudeks haben wir abermals eine überraschende Mitteilung: In Berlin wurden mindestens 20 alte Fotos von Werken unseres Mitbürgers Ignaz Sichelbarth (1708-1780) entdeckt. Waren die Bilder einmal in Berlin? Und woher kommen die Fotos? Werfen wir zunächst einen Blick in ein fernes Land und in eine ferne Zeit: In den Jahren vor 1759 führte der chinesische Kaiser Qian Long Feldzüge gegen aufständische Mongolenstämme. Nach dem Krieg wurden seine tapferen Offiziere ausgezeichnet, aber nicht mit Sternen und Kreuzen, wie es in Europa üblich war, sondern mit ihren Porträts. Einhundert verdienten Offizieren wurde diese Ehre zuteil. 1760 beauftragte der Kaiser einen Kollegen Sichelbarths aus Frankreich, Jean-Denis Attiret, kleinere Ölbilder der Offiziere zu malen. 1763 und 1764 übertrug sie Sichelbarth auf Anordnung der Kaisers auf fast

lebensgroße Hängerollen. Sichelbarths Aufgabe war die Darstellung der Gesichter; ein chinesischer Kollege malte die Körper, die Kleidung und die Waffen.

Diese großen Hängerollen waren in der „Halle des purpurnen Glanzes“ in der Nähe des Kaiserhofs in Peking zum Ruhme der kaiserlichen Armee und ihrer Führer ausgestellt. 1900 war das Jahr des



Porträt des Mandschu-Offiziers Kulmadal, 1764

Boxeraufstands. Die Soldaten der Kolonialmächte drangen in Peking ein, raubten viele der Bilder und schafften sie als Souvenirs in ihre Heimatländer. Bereits 1903 hat der Abteilungsdirektor für Ostasien des Ethnologischen Museums in Berlin alle Porträts aufgekauft und gesammelt, die er erwerben konnte, insgesamt 32 Stück. Mindestens 20 davon waren Werke Sichelbarths. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden von den Bildern Negativ-Fotos in Form von Glasplatten angefertigt. 1945 hat die Rote Armee alle Porträts als „Kriegsbeute“ nach Leningrad und Moskau geschafft. Sie sind bis heute nicht zugänglich und viele davon sind schwer beschädigt. In den letzten Jahren hat der Sinologe Professor Hartmut Walravens, Berlin, im Ethnologischen Museum die Fotos entdeckt und sie in zwei Veröffentlichungen 2013/14 und 2016 abgebildet und beschrieben (Baessler-Archiv, Beiträge zur Völkerkunde, Band 61 und 63, Berlin). Diese Entdeckungen und Veröffentlichungen waren eine große Überraschung und bedeuten eine unerwartete Bereicherung unserer Kenntnis von Sichelbarths Werk.



Porträt des Mandschu-Generalleutnants Cebdenjab, 1763

Der akademische Maler Franz Gruss

Text: Ulrich Möckel (nach Wikipedia)



Franz Gruss –
etwa 80jährig

Ganz im hintersten Winkel des Silberbachtals, wo die Straße nach Rolava/Sauersack führt, auf der linken Seite sich eine größere Waldwiese befindet und der asphaltierte Forstweg rechts in Richtung Přebuz/Frühbuß abzweigt, stand etwas erhöht das Blockhaus des akademischen Malers Franz Gruss. Heute sind seine Spuren dort getilgt und nur

wenige Menschen erinnern sich noch an ihn und sein Wirken. Dabei gehörte er mit zu den bedeutenden Künstlern seiner Zeit.

Franz Gruss wurde am 3. Juni 1891 in Graslitz geboren. Sein Vater Franz Wenzel Gruss war Buchhalter und stammte aus Wien, seine Mutter Wilhelmine, geborene Fila stammte aus Skuteč, das heute im Pardubický Kraj



„Gstanlich, bei Graslitz“ 1927

liegt. Sie wohnten in Graslitz im Haus Nr. 306. Franz Gruss gehörte zu den begabten Schülern seines Jahrganges, denn er legte 1909 an der Oberrealschule in Eger sein Abitur ab. Anschließend ging er nach Wien an die Akademie der Bildenden Künste, wo er bis 1914 von Professor Alois Delug und Rudolf Jettmar unterrichtet wurde. Seine Begabung zum Zeichnen und der Malerei wurde schon sehrzeitig erkannt. Bereits 1910 wurde er mit der Füger-Medaille für sein Bild "Hiob wird von seinen Freunden besucht" ausgezeichnet. Aber auch plastische Arbeiten mit Holz und Stein sind bekannt.



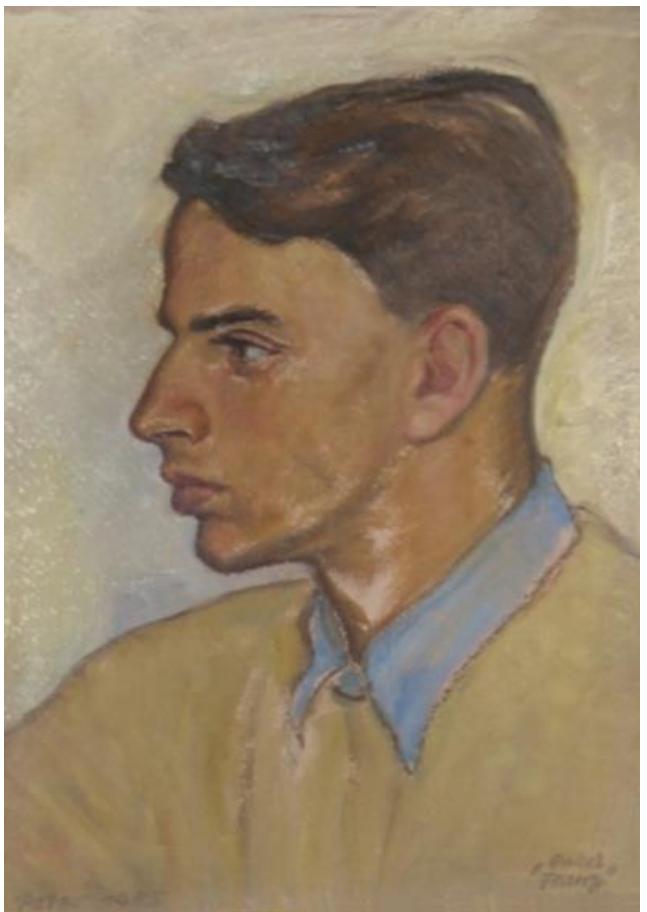
„Fresco in der Egerer Gedenkhalle“ 1937



„Häuser über dem End der Welt“ 1930



Blockhaus des Malers Franz Gruss
(Archiv Christine Uschek)



„Porträt eines jungen Mannes“ 1955
(Wikipedia)

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde auch Franz Gruss zu den Waffen gerufen und musste in den Krieg ziehen. Bereits ein Jahr später geriet er in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien in ein Kriegsgefangenenlager interniert. Für den dortigen Kriegsgefangenenfriedhof schnitzte er ein über großes Kruzifix. Nach einem ersten missglückten Fluchtversuch gelang ihm im März 1918 die Flucht aus dem sibirischen Lager und er erreichte seine Heimat noch vor Ende des Krieges. Diese Kriegs- und Lagererlebnisse waren für den jungen Künstler prägend.

Mit Kriegsende erfolgte der Untergang der Monarchie Österreich-Ungarn und die erste Tschechische Republik wurde gegründet. Für Franz Gruss war dies eine schwierige Zeit, da er sich zwischen dem materiell gesicherten beruflichen Weg eines Mittelschullehrers und dem der ungesicherten Zukunft eines Künstlers entscheiden musste. Seine Wahl fiel auf den letzteren Weg mit Entbehrungen und dem schöpferischen Schaffen. Trotz seiner bisherigen Erfolge besuchte er bis 1923 erneut die Meisterschule in Wien. 1924 erhielt er vom Grafen Nostitz die Erlaubnis, auf den alten Grundmauern im Nancytal östlich der ehemaligen Glashütte ein Blockhaus zu errichten, welches er selbst zimmerte und das ihm als Wohnhaus und Atelier in der Waldabgeschiedenheit diente. Dieses Blockhaus galt in der Zeit von 1928 bis 1936 als Kunstakademie. 1926 wurde beschlossen, dass die ehemalige St. Clara-Kirche in Eger zu einer Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges umgestaltet werden sollte. Dazu wurden 22 Entwürfe von verschiedenen Künstlern des Sudetenlandes eingereicht und Franz Gruss belegte die Plätze 1 und 2 bei dieser Ausschreibung, deren Ausführung aber erst 1936 erfolgte.

Zwischenzeitlich beteiligte sich Franz Gruss an mehreren Ausstellungen in Wien, Karlsbad, Brüx, Prag, Teplitz, Reichenberg, Breslau und Weiden in der Oberpfalz mit seinen Skizzen, Bildern und auch Skulpturen. Als Maler und Illustrator war Franz Gruss um 1939 für das Sudetendeutsche Hilfswerk tätig.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Zuge der Vertreibung führte der Weg von ihm und seiner Familie in die Heimat seines Vaters nach Wien. 1947 verschönerte er das Haus der Tischlerinnung mit einem Kunstwerk aus

Kratzputz. Durch seine Bekanntheit erhielt er viele Aufträge im öffentlichen und kirchlichen Bereich. Um nur ein Beispiel zu nennen, gestaltete er die Filialkirche Maria Königin in Emskirchen mit drei großen Fresken und vierzehn kleineren Kreuzwegbildern aus. Um sich weiterzubilden, unternahm er Studienreisen nach Italien, Griechenland, Frankreich und Spanien. Eine große Ausstellung zum Lebenswerk des bedeutenden Künstlers fand 1974 im Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz statt. Am 28. September 1979 verstarb Franz Gruss in Mistelbach in Niederösterreich nach einem künstlerisch erfolgreichen Leben.

Unternehmer und Visionär - Zum 100. Geburtstag von Fred Wilfer

von Dr. Christian Hoyer

Eine zentrale Rolle für den Aufbau der Musikinstrumentenbau-Industrie in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Bubenreuther Fabrikant Fred Wilfer ein. Am 2. Januar 2017 wäre Wilfer 100 Jahre alt geworden. Geboren wurde er in Waltersgrün, einem kleinen Egerländer Dorf nahe der Musikstadt Schönbach im sächsisch-böhmischem „Musikwinkel“. Er gilt als einer der Väter der Ansiedlung der „Schönbacher Geigenbauer“ im Raum Erlangen. Mit seinen kreativen Ideen und weitsichtigen Visionen war er im Kreis der europäischen Gitarren-Fabrikanten einzigartig.

Fred Wilfers „Fränkische Musikinstrumenten-Erzeugung“ (Framus) gilt als erstes sudetendeutsches Unternehmen auf bayerischem Boden. Sie wurde am 1. Januar 1946 in Erlangen gegründet. Staatlicherseits wurde der junge Handelakademiker Wilfer bereits im Herbst 1945 damit beauftragt, die Ansiedlung der „Schönbacher Geigenbauer“ im Benehmen mit den lokalen Flüchtlingskommissaren im Raum Erlangen durchzuführen. Wilfer kümmerte sich um Zuzugs-genehmigungen, Wohnungszuweisungen, Mobilien, Rohmaterial für Instrumente und den Vertrieb fertiger Erzeugnisse. Seine Bemühungen ermöglichen vielen Schönbacher Familien einen Neubeginn in Franken und stellen die unmittelbare Vorgeschichte zur Entstehung des fränkischen Zentrums für Musikinstrumentenbau in Bubenreuth ab 1949 dar.



Fred Wilfer (rechts) in seinem Element: Mit Jazz-Ikone Attila Zoller (links) und Gitarrenbaumeister Richard Müller (Mitte) entsteht 1958 ein neues Gitarrenmodell

Fred Wilfers „Framus“, die 1954 nach Bubenreuth in ein neues Werksgebäude einziehen konnte, wurde bald zu einem Weltbegriff. Framus avancierte spätestens seit

Anfang der 1960er Jahre zur größten europäischen Gitarrenfabrik: Zu Spitzenzeiten fanden hier reichlich 400 Beschäftigte Arbeit, so dass um 1968 jährlich etwa 150.000 Saiteninstrumente mit dem Label „Framus. Built in the Heart of Bavaria“ versehen die Werkstätten in Bubenreuth verließen. Zum 25. Firmenjubiläum im Jahre 1971 konnte stolz die einmillionste Gitarre präsentiert werden. Doch nicht nur Gitarren und Bässe wurden in den Framus-Werken erzeugt, die um eine Zweigfabrik in Pretzfeld erweitert wurden. Das breite Sortiment reichte von Geigen, Celli und Kontrabässen über Banjos, Mandolinen, Ukulelen, Zithern bis hin zu Hawaii- und Pedalsteel-Instrumenten; auch Saiten, Tonabnehmer und Verstärker gehörten zur Produktionspalette, zeitweise wurden sogar Schlagzeuge der Marke „Giannini by Framus“ in Bubenreuth hergestellt.



Die Framus-Werke in Bubenreuth in den 1960er Jahren.

Diese Streuung der Kräfte stellte sich im Laufe der Zeit jedoch als problematisch heraus. Fortwährend musste in viele Bereiche investiert werden, um auf dem neuesten Stand zu bleiben. Dabei war der Gitarrenmarkt spätestens ab Ende der 1960er Jahre durch das Auftreten vielfältiger Konkurrenten hart umkämpft. Amerikanische Gitarrenschmieden sicherten sich das obere Segment der Luxusinstrumente, während die Low-Budget-Ware zunehmend von japanischen Firmen geliefert wurde, die überall auf der Welt in die etablierten Märkte vordrangen. Gesundschrumpfen kam angesichts der 30jährigen Aufbauarbeit für Fred Wilfer nicht in Frage. Stattdessen begegnete er der Krise offensiv, beispielsweise über die Forcierung seines musikalischen Früherziehungsprogramms. Auch den Kampf mit den japanischen Instrumentenherstellern um die unteren Preissegmente des Gitarrenmarktes gab er nicht auf. Angesichts der Lohnentwicklung und der steigenden Produktionskosten in Deutschland war dieses Wettrennen allerdings nicht zu gewinnen. Bereits 1969 war ein Umsatzrückgang von 20 Prozent zu verzeichnen und die Situation verschlechterte sich von Jahr zu Jahr. Zu spät schwenkte Fred Wilfer auf die Produktion hochwertiger Musikinstrumente um, die mit internationalen Spitzengitarren konkurrierten. Die Firma hatte sich unterdessen durch den Aufbau eigener Vertriebsorganisationen in England und Nordamerika noch weiter verschuldet. Obwohl die Nachfrage nach Framus-Instrumenten wieder anstieg, zogen einige Banken ihre Kredite zurück. Das Konkursverfahren wurde daraufhin Mitte 1975 eingeleitet. Noch zwei Jahre lang, bis

1977, arbeitete man bei Framus weiter, dann gingen die Lichter in Bubenreuth ein für alle Mal aus. Fred Wilfer gelang es danach nicht mehr, in der Musikbranche Fuß zu fassen, obwohl er weiterhin voller Ideen war und auch wieder eine eigene kleine Unternehmung gründen konnte. Fred Wilfer war es aber vergönnt, den Aufstieg und Erfolg seines Sohnes Hans-Peter Wilfer mitzuerleben. Mit seiner eigenen Firma Warwick hatte Hans-Peter Wilfer 1982 in Pretzfeld einen Neuanfang im Musikinstrumentenbau gemacht. Sein Spezialgebiet sind seither edle Bassgitarren. 1995 entschied sich Hans-Peter Wilfer dazu, den Firmensitz von Franken ins Vogtland in den dortigen Musikwinkel zu verlagern. Der Firmenstandort befindet sich heute in Markneukirchen in unmittelbarer Nähe zur tschechischen Grenze, hinter der die Stadt Luby u Chebu liegt, das frühere Schönbach. Eine schwere Erkrankung Fred Wilfers veranlasste seinen Sohn, ihn zu sich nach Markneukirchen zu holen. Dort verstarb Alfred Andreas Wilfer am 29. Dezember 1996.

Unvermindert bleibt Fred Wilfers Verdienst, neben seinen unternehmerischen Leistungen, in der unmittelbaren

Nachkriegszeit seinen Landsleuten aus der Musikstadt Schönbach eine neue Perspektive in Bayern eröffnet zu haben. Die Gemeinde Bubenreuth dankte ihm dies im Jahre 1974 anlässlich der 25-Jahrfeier der Bubenreuther Geigenbauersiedlung, als ihm die silberne Bürgermedaille verliehen wurde. In Bubenreuth gibt es noch heute den Musikkindergarten, der auf eine Gründung eines Betriebskindergartens durch Fred Wilfer zurückgeht. Die Ausstellung im Bubenreuther Rathaus (dem ehem. Framus-Verwaltungsgebäude) würdigt die Verdienste und das Lebenswerk des Bubenreuther Fabrikanten. In Markneukirchen gelang Hans-Peter Wilfer, das unternehmerische Erbe seines Vaters neu zu beleben, indem er die Marke „Framus“ ein zweites Mal am Markt etablierte – bis heute mit großem Erfolg. Ein firmeneigenes Framus Museum präsentiert dort in einer Gründerzeitvilla die ungemein große Modellvielfalt der Marke und dokumentiert die Zusammenarbeit mit den großen Musikern der Zeit seit 1946. Der Weg zurück zu den Wurzeln ist in diesem glücklichen Fall ein Aufbruch. Fred Wilfers Framus ist wieder da!

Lehrpfade in der Neudeker Umgebung (Teil 3)

Fortsetzung aus GG Nr. 58

von Linus Vrba

Haltestelle Nr. 4

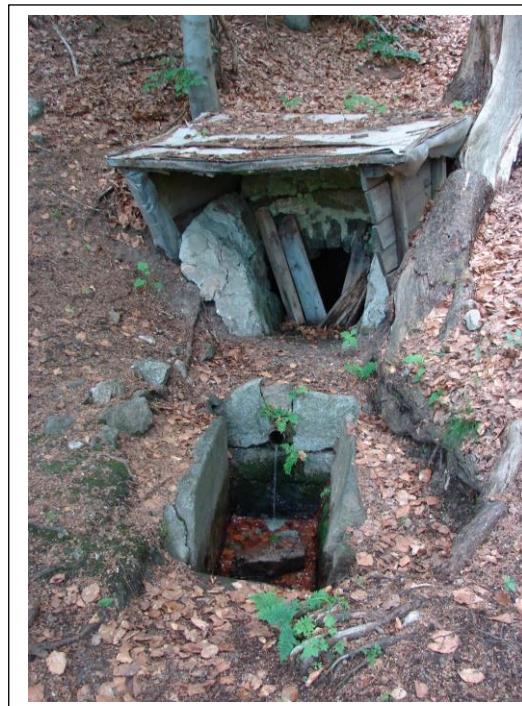
Benennung: Der „Hohe Stollen“

Wir befinden uns im oberen Teil der ehemaligen Gemeinde Hohenstollen, das bedeutet, oberhalb der Straße Ullersloh/ Oldřichov -Tüppelsgrün/ Děpoltovice. Sie bekam ihren Namen wegen den hochgelegenen Eingängen/Einfahrten der Stollen, welche schon vor 1556 in Betrieb waren. Die höchst gelegenen Eingänge befanden sich am Hang des Trausnitz-Felsen (948 m) in der Höhe von 840 bis 850 Metern über dem Meeresspiegel.

In diesem Raum waren bis 1945 insgesamt 13 bewohnte Häuser, welche zur Gemeinde Hohenstollen gehörten. Im Haus Nr. 16 (nahe der Straße) war das Gasthaus „Gagl-Seff“. Bei den Häusern Nr. 13 und 32 am Hang (heute sind nur noch Reste der Grundmauern sichtbar) waren die Eingänge zu den Stollen.

Sehenswürdigkeiten:

1. Oberhalb der Straße, unweit vom Gehöft „Schlosser“ ist am Hang ein verwachsener Hohlweg, welcher zu den beschriebenen Häusern führte.
2. Östlich davon findet man im Walde große, schwere gußeiserne Deckel der Quellen der Dallwitzer Wasserleitung.
3. Nahe dem Schlosser-Gehöft (Nr.9) sind ehemalige Eingänge zur „Drei-Jungen-Zinnzeche“, welche in nördliche Richtung führten. Auch diese Grube war schon vor 1556 in Betrieb und gehörte dem Hans Rapolt. Heute sind die Eingänge teilweise verschüttet und dienen den umliegenden Häusern als Wasserquellen. Das Gehöft Nr.9 war der Sitz einer alten Familie und führte den Namen „Schlosser“. Der Flurname der umliegenden Grundstücke war als „Schlosser-Seifen“ benannt, nach der Tätigkeit der früheren Bewohner.
4. Unweit, etwa 150 Meter bergab sind neben dem Waldweg noch die Reste der ehemaligen „Schlosser-Kapelle“ sichtbar.





An den Resten der Schlosser-Kapelle

5. Daneben ist die alte Wegekreuzung, wo man rechts berab nach Neu-Voigtsgrün gelangt und links auf dem alten Wege zur Mitte der (bis 1945) großen Gemeinde Ullersloh.

Die Taubenfelsen-Wächter

von Christoph Weigel und Agnes Glätzner

Die Taubenfelsen-Wächter

Wahrlich viel Wasser ist das Tal des Erzgebirges hinabgeflossen, seit Holcksche Truppen zu Anfang des 17. Jahrhunderts Angst und Schrecken hier verbreiteten, das wenige Hab und Gut plünderten, Familien auslöschen. Vielerlei weitere Schmach und Ungerechtigkeiten brachen fortan über die hier Lebenden herein. In jener Zeit, als der Spuk endlich vorbei schien, soll man sie das erste Mal gesichtet haben: die Gesichter der Taubenfelsen/Holubí skály. Stolz und Wächtern gleich erheben sich die Felstürme aus dem Gebirgsmassiv an der böhmisch-sächsischen Grenze - dem aufmerksamen Wanderer zeigen sie ihr Gesicht zu mancher Stunde besonders deutlich. So, als wollten sie einen der schönsten Blicke über das Gebirge beschützen, als wollten sie mahnen - mahnen zum friedlichen Miteinander, gegen Hass und frevelhaften Umgang mit der Natur...

Hier der Text aus dem obigen Bild:

Die Taubenfelsen-Wächter

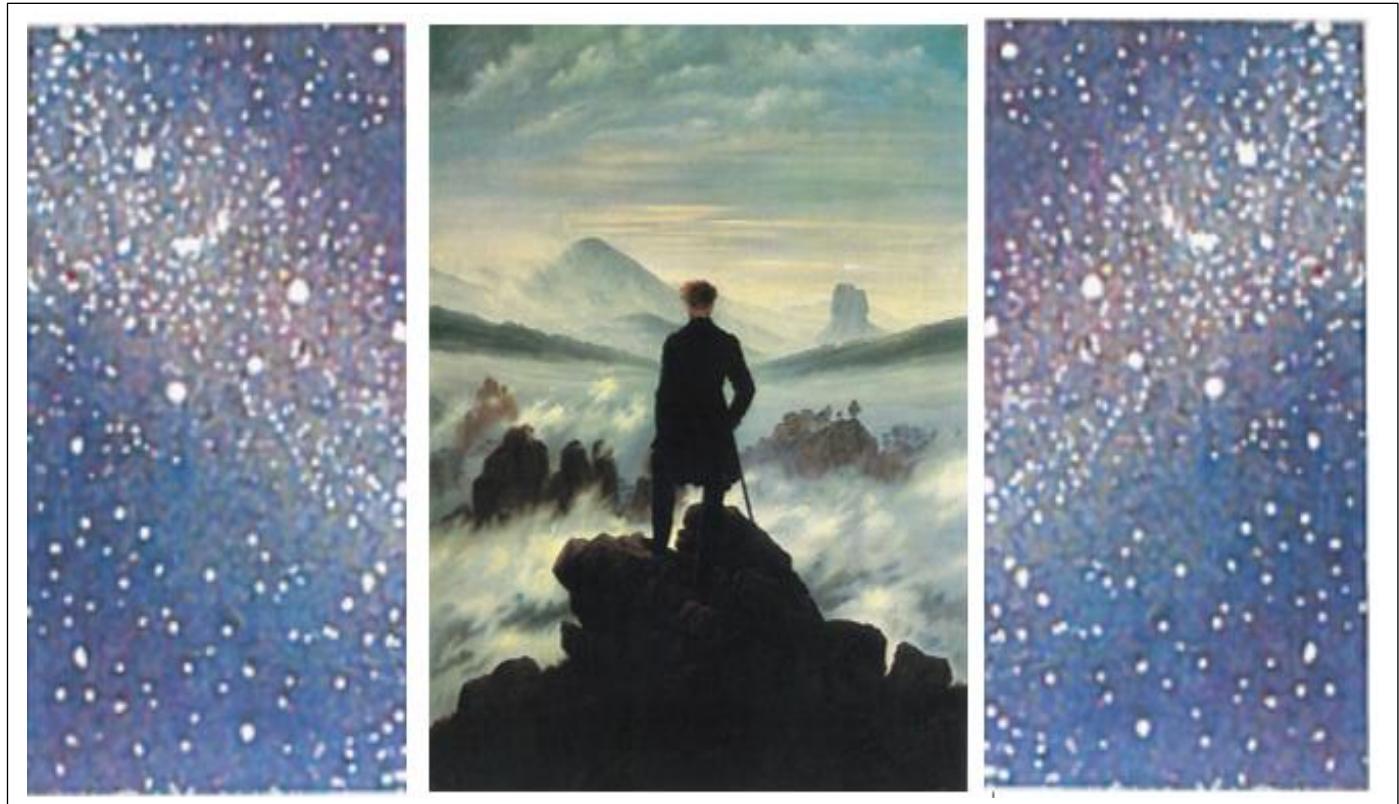
Wahrlich viel Wasser ist das Tal des Erzgebirges hinabgeflossen, seit Holcksche Truppen zu Anfang des 17. Jahrhunderts Angst und Schrecken hier verbreiteten, das wenige Hab und Gut plünderten, Familien auslöschen. Vielerlei weitere Schmach und Ungerechtigkeiten brachen fortan über die hier Lebenden herein. In jener Zeit, als der Spuk endlich vorbei schien, soll man sie das erste Mal gesichtet haben: die Gesichter der Taubenfelsen/Holubí skály. Stolz und Wächtern gleich

erheben sich die Felstürme aus dem Gebirgsmassiv an der böhmisch-sächsischen Grenze - dem aufmerksamen Wanderer zeigen sie ihr Gesicht zu mancher Stunde besonders deutlich. So, als wollten sie einen der schönsten Blicke über das Gebirge beschützen, als wollten sie mahnen - mahnen zum friedlichen Miteinander, gegen Hass und frevelhaften Umgang mit der Natur ...

Von Eichendorffs „wanderndem Musikanten“ zu Bob Dylans „Knocking on Heaven’s Door“

Letzte Grenzerfahrungen zwischen Fernweh und Heimweh

von Frederick A. Lubich, Norfolk, Virginia, Amerika



Als Bob Dylan im Herbst letzten Jahres der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, waren viele überrascht, denn in der über hundertjährigen Tradition dieser weltweit höchsten Auszeichnung hatte noch nie ein Liedpoet diesen so begehrten Preis erhalten. Doch sollte dies nicht verwundern, denn die Tradition des dichtenden Sängers ist so alt wie die abendländische Literatur. Sie beginnt im klassischen Altertum mit der orphischen Lyrik und homerischen Rhapsodik, erreicht im christlichen Mittelalter eine erste Hochblüte in der Tradition der vagantischen Troubadoure und wandernden Minnesänger und findet schließlich in der deutschen Romantik ihren klassisch-musikalischen Höhepunkt. In jener Zeit sind auch zahlreiche Wandergedichte entstanden, die sich immer wieder zu anspruchsvollen Kunstliedern und darüber hinaus zu bekannten und beliebten Volksliedern weiterentwickelt haben und auf diese Weise zum nationalen wenn nicht gar internationalem Kulturgut geworden sind.

Ein sprechendes Beispiel für diese poetisch-musikalische Tradition ist Joseph von Eichendorffs Gedicht „Der wandernde Musikant“, dessen erste Strophe folgendermaßen anhebt:

„Durch Feld und Buchenhallen
bald singend, bald fröhlich still,
recht lustig sei vor allem,
wer’s reisen wählen will!“

Diese ausgesprochene Wanderlust ist so bezeichnend für die Liedkultur der deutschen Romantik geworden, dass sich das Wort „Wanderlust“ auch bald in der englischen Sprache einzubürgern begann und sich dort bis heute als bekanntes Lehnwort erhalten hat.

In der deutschen Kulturgeschichte kommt dieser Wanderlust im Wechselspiel von Fernweh und Heimweh noch eine zusätzliche Bedeutung zu. Auf die Frage „Wohin gehen wir?“ wusste Novalis, der romantische Mystiker par excellence, die vielversprechende Antwort: „Immer nach Hause!“

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gewann das romantische Wandermotiv weitere und nun auch zunehmend sozialpolitische Dimensionen. So heißt es zum Beispiel in Bertolt Brechts „Lied von der Moldau“:

„Am Grunde der Moldau wandern die Steine,
es liegen drei Kaiser begraben in Prag.
Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine,
die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt der Tag.“

Hier spielen die wandernden Steine bereits eine ausgesprochen sinnbildliche Rolle, indem sie die Macht der Herrschenden auf symbolische Weise unterwandern. Es ist denn auch nicht zufällig die geschichtsreiche, altehrwürdige Stadt Prag, die Hochburg des alten böhmischen Königreiches und Hauptstadt des modernen, tschechoslowakischen

Nationalstaates, die den Aufstieg und Fall dieser drei Kaiser und ihrer Kaiserreiche mitsamt ihren vielsprachigen Volksgemeinschaften besonders evokativ heraufbeschwört.

Kde domov muj?
Wo ist meine Heimat?
Where is my home?

Angesichts der wechselhaften Schicksale der großen Weltreiche und ihrer sich immer wieder wandelnden Gefolgschaften nimmt es nicht Wunder, dass die Nationalhymne der multikulturellen Tschechoslowakei den sprechenden Titel trägt: „Kde domov muj“, was auf Deutsch so viel heißt wie „Wo ist meine Heimat“. Diese Frage ruft vielleicht auch noch einmal die dreisprachige Frage aus der „Ballade des äußeren Lebens“ herauf, die in der vorletzten Ausgabe des *Grenzgängers* erschienen war. Wie man in ihr weiter nachlesen kann, stammt auch ihr Verfasser von deutschböhmischen Vorfahren ab, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer alten mährischen Heimat vertrieben worden waren. Er selbst war schon in West-Deutschland geboren und aufgewachsen und bereits in jungen Jahren in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Sicher lockte ihn nicht nur die „Schöne Fremde“, wie es in einem Gedicht Eichendorffs heißt. Über den Zauber ihrer Natur hinaus spielte auch die Kultur dieses weiten Kontinents, seine Musik und Literatur, eine weitere verlockende Rolle. Allen voran waren es Romane wie *On the Road* von Jack Kerouac, dem Kultautor der Beat Generation, oder Songs wie „On the Road Again“ von Willie Nelson, dem wohl bekanntesten Vertreter der amerikanischen „Country Music“, die den deutschböhmischen Auswanderer in ihren weiteren Bann schlagen sollten. Mit seiner Geige unterwegs zu sein - on the road again and again -, steckt diese musikalisch-vagantische Welterfahrung nicht so manchem Böhmen bereits in den sprichwörtlichen Kinderschuhen!?

Wie dem auch sei, jedenfalls führt das Motiv der musikalischen Wanderschaft auch wieder zu Bob Dylan zurück. In seiner Jugendzeit war er nicht nur mit Allen Ginsberg befreundet gewesen, dem markantesten Poeten der Beat Generation, er war auch schon von Anfang an tief in den musikalischen Traditionen der amerikanischen Folk-Musik verwurzelt, die er schon früh mit verschiedenen Erneuerungen der Rock-Musik geschickt zu verbinden verstand. Mit Liedern wie „Blowing in the Wind“ oder „A Hard Rain's Gonna Fall“ vereinte er zudem die Rolle des Poeten mit der des Propheten, womit er wiederum die klassisch-antike Doppelrolle des mythischen Sängers und Sehers vollkommen verkörperte. Und nicht zuletzt steht auch Dylan ganz und gar in der Tradition des fahrenden Sängers, der wie wenig andere seiner Liedermacherzunft immer wieder durch die Staaten Amerikas und die Länder Europas und weit darüber hinaus gezogen war, um seine Kunst ein Leben lang zum Besten zu geben.

Dem Zeitgeist unseres Zeitalters entsprechend hat Dylan die romantische Erlebniswelt von Fernweh und Heimweh auf den neuesten, zeitgenössischen Stand gebracht, nämlich auf die Erfahrung der modernen Heimatlosigkeit. Dieses Motiv gewinnt in Dylans Repertoire eine geradezu leitmotivische Bedeutung, der im Folgenden in Liedern wie „Like a Rolling Stone“, „Subterranean Homesick Blues“ und „Knocking on Heaven's Door“ etwas weiter nachgegangen werden soll.

Zuerst einmal handelt es sich bei dem Titel des Liedes „Like a Rolling Stone“ um eine unmittelbare Anspielung auf das englische Sprichwort „A rolling stone gathers no moss“, was so viel bedeutet wie „ein wandernder Stein setzt kein Moos an“. Anders gewendet, ein Mensch, der mit einem wandernden Stein verglichen wird, ist rast- und ruhelos, und letztlich ohne Ziel und Heimat. In diesem Sinne ist es ein Sinnbild von weltweiter und geradezu zeitloser Bedeutung.

Als Sänger jüdischer Abstammung gehört Bob Dylan zum ältesten Wandervolk der abendländischen Kultur, das seine Heimatlosigkeit, sein ständiges Verfolgt- und Vertriebenwerden bis in die vorchristliche Zeit seiner babylonischen und altägyptischen Gefangenschaft zurückverfolgen kann. Und auch das deutsche Volk hat uralte Wandererfahrungen, die bis in die vorchristliche Zeit der germanischen Völkerwanderungen zurückreichen. Diese Geschichte der Wanderschaft, die beide Völker über Jahrtausende mehr oder weniger gemeinsam haben, sollte sich im zwanzigsten Jahrhundert auf vollkommene Weise in ihr schreckliches Gegenteil verkehren.

Während im Dritten Reich die Verfolgung des jüdischen Volkes durch das deutsche Volk im Völkermord des Holocausts endete, fanden sich umgekehrt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Millionen Volksdeutsche zur Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat verurteilt. So gesellte sich zum althergebrachten Bild des „Wandernden Juden“ das zeitgeschichtliche Spiegelbild des „Wandernden Deutschen“.

Was beide Völker letztendlich über den Abgrund des großen Zivilisationsbruchs in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts geradezu schicksalhaft wieder miteinander verbindet, ist der „Subterranean Homesick Blues“, der auf ihrem weiteren Lebensweg immer unterschwellig mitschwingt und von dem Dylan so eindringlich zu singen weiß. Für die Volksdeutschen ist es das lebenslange Heimweh nach ihrer verlorenen Heimat in Mittel- und Osteuropa, für das jüdische Volk ist es das jahrtausendealte Heimweh nach Jerusalem, seiner uralten Heimatstadt im Nahen Osten. „Nächstes Jahr Jerusalem“, das ist seit vielen Jahrhunderten das Vademekum des jüdischen Volkes und seiner unermüdlichen Zuversicht auf das endgültige Zurück in eine bessere Zukunft.

Während das einst so multikulturelle Prag zur Hauptstadt des Landes wurde, das nach dem Zweiten Weltkrieg ihre einstigen deutschen Mitbürger nahezu ausnahmslos des Landes verwies, so sollte umgekehrt Berlin, die letzte Festung des Dritten Reiches, zur Hauptstadt des Landes werden, das schließlich über eine Million Fremde willkommen hieß. Und möglicherweise werden diesem Strom von Flüchtlingen aus dem Nahen Osten bald weitere, noch viel größere Ströme von Millionen Abgeschobenen in Amerikas fernem Südwesten folgen. Sollte dies tatsächlich Wirklichkeit werden, so würde sich das sagenhafte Land der Einwanderer und ihrer unbegrenzten Möglichkeiten sehr schnell in das unsägliche Land der Ausgegrenzten und Ausgewiesenen verwandeln. Dylan wüsste jedenfalls auf ihr Schicksal so manches Lied zu singen.

Genau betrachtet sind die Halbwüsten des Westens zwischen Nord- und Mittelamerika das Grenzland der Heimatlosen schlechthin. In diesen Regionen wandern unzählige Menschen nun schon seit mehreren Generationen

immer wieder auf der Flucht vor der alten Heimat im Süden des Kontinents auf der Suche nach einer neuen und besseren Heimat weiter im Norden. Sie alle gleichen Dylans wandernden Steinen -, die es zudem im fernen Westen Nordamerikas in unwegsamen Gegenden wie dem „Death Valley“ tatsächlich überall zu finden gibt. Es handelt sich dabei um erratische Brocken, die von Wüstenstürmen getrieben werden und auf diese Weise seltsam anmutende Schleifspuren hinterlassen. Es sind zerstreute Findlinge und - bildlich gesprochen - versteinerte Schicksalsgefährten all jener Migranten, die sich auf ihrer verwegenen Zuflucht ins verheißene Land in dessen wandernden Sanddünen und abgründigen Felsengebirgen hoffnungslos verirrt haben. Ein jeder von ihnen ...

“A Rolling Stone”

...
“with no direction home.”

Welch Höhen und Tiefen haben wir Menschen doch im Laufe unserer jahrtausendealten Geschichte durchwandert, zu welchen Höhenflügen haben wir uns gemeinsam aufgeschwungen und in welche Abgründe haben wir uns gegenseitig hinabgestürzt!

Aus dem irdischen Tal des Todes ins überirdische Reich des ewigen Lebens: Georg Lukács, der jüdische Kulturphilosoph und Literaturkritiker aus Budapest, hatte kurz vor dem Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die heraufziehende Hochmoderne als eine Welt der „transzendenten Obdachlosigkeit“ charakterisiert. Diese im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts sich mehr und mehr Bahn brechende Weltanschauung hatte denn auch entsprechend die Welt- und Himmelsvorstellungen von so hellhörigen Poeten und hellseherischen Propheten wie Bob Dylan nachhaltig geprägt. Ein letzter Blick zurück auf Eichendorffs „wandernden Musikanten“ kann Dylans moderne Weltvision noch weiter fokussieren, beziehungsweise auf aufschlussreiche Weise kontrastieren. So heißt es zum Beispiel in der vierten Strophe von Eichendorffs Wanderlied:

„O Lust, vom Berg zu schauen
weit über Wald und Strom,
hoch über sich den blauen
tiefklaren Himmelsdom!“

Schon hier lässt sich ahnen, dass dieser hohe Horizont eine gute Heimkehr in Aussicht stellt, und dies zudem im doppelten Sinne des Wortes. Das poetische Kompositum „Himmelsdom“ assoziiert sowohl die Sakralarchitektur des christlichen Domes als auch das lateinische Vokabular von „domus“ und „domicilium“ in seiner Bedeutung von Haus, Wohnort und Heimstatt. Und so steigert und verwandelt sich denn auch in Eichendorffs Gedicht die weltliche Wanderschaft in eine himmlische Seelenwanderung. Sein wandernder Musikant ahnt einem traumseligen Schlafwandler gleich ...

„Gedanken gehen und Lieder
fort bis ins Himmelreich.“

Diese himmlische Endstation der irdischen Sehnsucht ist freilich dem heutigen Zeitgeist entsprechend schon lange keine allgemeingültige Glaubensgewissheit mehr. Im Zuge der progressiven Säkularisierung der Moderne sind im Laufe der Zeit mehr und mehr Menschen diese letzten metaphysischen Sicherheiten abhandengekommen. Wohl kein Lied der modernen Pop- und Rockmusik bringt diese Heimkehr in die mögliche Heimatlosigkeit, diese Ahnung des endgültigen Ausgeschlossenseins von jeglicher jenseitiger Geborgenheit klarer und unmittelbarer zum Ausdruck als Dylans Lied „Knocking on Heaven's Door“. Es war ursprünglich als Soundtrack für den Western *Pat Garrett and Billy the Kid* entstanden und dann im Laufe der Jahre von zahlreichen bekannten Interpreten von Eric Clapton bis zu den Grateful Dead immer wieder nachgespielt und neu interpretiert worden.

Dieses Lied vom Pochen ans Himmelstor besteht aus vier Strophen, wobei zwei von ihnen nichts anderes darstellen als die achtfache Wiederholung des Liedtitels, den sie somit zum eindringlich Kehrreim verdichten, zum unablässigen ...

„Knock, knock, knocking / on heaven's door“

In Anbetracht von Dylans eigenem jüdischem Hintergrund vergegenwärtigt dieses Himmelstor nicht nur das hohe Portal des christlichen Domes neutestamentarischer Provenienz, sondern auch die uralte Glaubensfestung des Neuen Jerusalems alttestamentarischer Observanz. Es stellt somit die letzte christlich-jüdische Grenzerfahrung von Repräsentanten beider Konfessionen dar, doch ob sich das Tor zur endgültigen Heimat jemals öffnen wird, dieses letzte Geheimnis, diese letzte Geheime Offenbarung steht freilich weiterhin in den fernen, ewig dunkel funkeln den Sternen.

Winterliche Bildimpressionen

Lesná/Ladung im Winter von Thomas Engst



Gebäude der Touristinformation



Lebensgroße Weihnachtskrippe mit 17 Figuren



Masten der Amateurfunkstation



Straße zwischen Lesná und Rudolice v Horách/Rudelsdorf



Berghotel und Restaurant Lesná



An der
Wolkengrenze



Nach Redaktionsschluss

Rupert Fuchs – Fotograf des Erzgebirges von Josef Grimm

Viele unserer Berichte im Neudeker Heimatbrief und im „Grenzgänger“ sind mit historischen Fotografien bebildert. Manche davon stammen von Rupert Fuchs, geboren 1892 in Neuhammer (Nové Hamry), gestorben 1962 in Überlingen am Bodensee. Im vorliegenden „Grenzgänger“ berichten wir kurz über ein neues Kleid für den Turm auf dem Plattenberg. Dazu haben wir auch eine historische Aufnahme von Rupert Fuchs.

Nach dem Schulbesuch lernte er in Neudek (Nejdek) den Beruf des Fotografen. Nach dem Militärdienst und einem kurzen Aufenthalt in Wien kehrte er ins Erzgebirge zurück. Hier machte er sich als Portrait- und Landschaftsfotograf selbstständig. Im Lauf der Jahre fertigte er über 2 000

Fotografien mit Personen- und Landschaftsmotiven aus dem Erzgebirge und gab diese auf Postkarten heraus. Im Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg-Göggingen sind seine originale „handliche“ Fotocamera auf einem Dreibeinstativ und originale Fotoplatten ausgestellt. Seine Tochter Elisabeth Fuchs-Hauffen gab im Jahr 1985 zusammen mit Dieter Thurnwald das Buch „Daham im Erzgebirg“ heraus mit Geschichten aus dem Erzgebirge und reich bebildert mit Fotografien von Rupert Fuchs. Das Buch ist in der Bibliothek des Heimatmuseums vorhanden, ferner kann es antiquarisch z.B. bei amazon oder booklooker.de bezogen werden.



Originalfoto des Plattenberges von Rupert Fuchs



Daham im Erzgebirg

Elisabeth Fuchs

Dieter Thurnwald

Bild- und Textband
von Elisabeth Fuchs-Hauffen und Dieter Thurnwald



Grab von Rupert Fuchs in Überlingen am Bodensee



Originale
Plattencamera von
Rupert Fuchs

Neuer Mantel für den Plattenberg-Turm

*Vorwort und Übersetzung aus dem
Tschechischen: Josef Grimm*

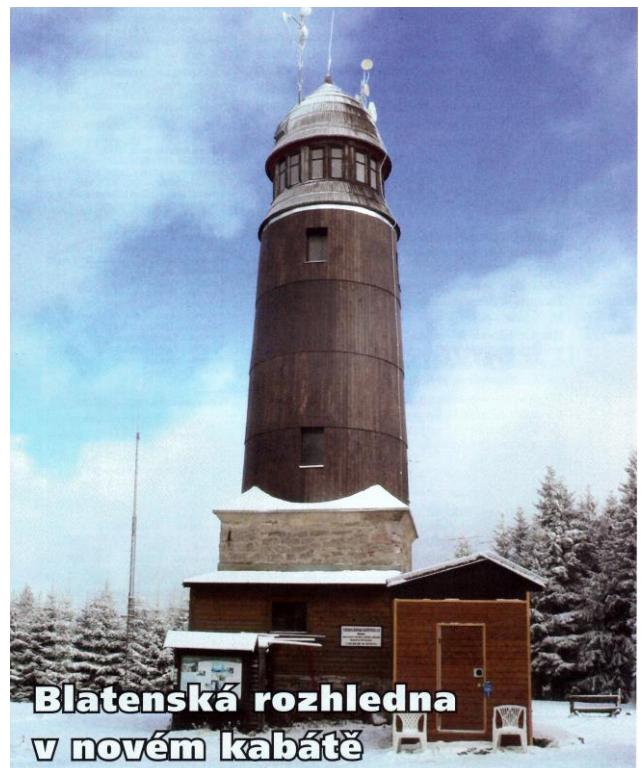
Der Plattenberg (Blatenský vrch) ist mit 1043 m einer der höchsten Berge im westlichen Erzgebirge. Er liegt zwar auf dem Gemeindegebiet von Breitenbach, wird aber touristisch der näher gelegenen Bergstadt Platten zugeordnet. Im Jahr 1913 wurde auf dem Gipfel ein 21 m hoher Aussichtsturm eröffnet, der zunächst den Namen „Erzherzogin-Zita-Turm“ erhielt. Auch ein Unterkunftshaus wurde angebaut. Im Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg ist eine Postkarte etwa aus dem Jahr 1916 erhalten, frankiert mit einer kaiserlich österreichischen Briefmarke. Turm und Herberge erhielten soviel Zulauf von Wanderfreunden aus Böhmen und Sachsen,



Erzherzogin-Zita-Turm und Hotel auf dem Plattenberg etwa im Jahr 1916

dass 1927 ein Saal angebaut werden musste. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen im Jahr 1946 verfiel das Berghotel, nur der Aussichtsturm blieb stehen und wurde seit dem „Plattenberg-Turm“ genannt.

Die tschechische Erzgebirgszeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ (KHL) berichtete in der November-Ausgabe 2016 kurz von einer erfreulichen Baumaßnahme: „Viele Jahre hat der Aussichtsturm auf dem Plattenberg schlecht ausgesehen, weil Teile der Holzverschalung fehlten. Im September wurde der Turm eingerüstet und nach zwei Monaten erstrahlte er wieder in voller Pracht. Die hölzerne Verkleidung wurde erneuert und das Mauerwerk wurde ausgebessert. Den Auftrag erteilte die gemeinnützige Gesellschaft „Montanregion Krušné hory – Erzgebirge“ mit Fördermitteln der Europäischen Union im Rahmen des Programmes zur Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen der Tschechischen Republik und dem Freistaat Sachsen. An der Finanzierung beteiligte sich auch die Bergstadt Platten.“ Soweit die Zeitschrift KHL. Das Autorenkürzel MU im Originalbericht steht für Michal Urban. Bei meinem Kuraufenthalt in St. Joachimsthal im Dezember 2016 war leider der Zufahrtsweg auf den Plattenberg vereist, so dass ich hier das Foto aus KHL mit tschechischer Aufschrift verwende.



Der Plattenberg-Turm im neuen Mantel

Noch zwei Hinweise für alle Freunde der kleinen und großen Eisenbahn


13. Erlebnis Modellbahn
informativ|sehenswert|familiär
17.–19. Februar 2017
MESSEDRESDEN·Halle3+4
tägl. Lokparade
Echtdampfmodelle
in Aktion

www.mec-pirna.de







13. zážitek
modelové železnice
Naučné|Vzrušující|Prorodinu
17.–19.února 2017
MESSEDRESDEN·Hala3+4
Otevřacídoba:
10:00–18:00hodin

www.mec-pirna.de






Gebirgsüberquerungen von Eisenbahnstrecken sind schon immer ingenieurtechnische Meisterleistungen gewesen. Dies ist bei der Strecke von Hrob/Klostergrab über Dubí/Eichwald, Mikulov/Nicklasberg nach Moldava/Moldau nicht anders.

Jeweils am 3., 4., 27. und 28. Februar 2017 fährt ein Sonderzug von Ústí nad Labem auf den Kamm des Erzgebirges nach Moldava und abends zurück. Hier der Fahrplan:

08:24 Uhr	↓	Ústí nad Labem hl. n.		17:35 Uhr
08:43 Uhr	↓	Teplice v Čechách	↑	17:16 Uhr
09:10 Uhr	↓	Louka u Litvínova	↑	16:55 Uhr
09:23 Uhr	↓	Osek město	↑	16:41 Uhr
09:30 Uhr	↓	Hrob	↑	16:33 Uhr
09:46 Uhr	↓	Dubí	↑	16:22 Uhr
10:05 Uhr		Moldava v Kr. h.	↑	15:57 Uhr

Am 4. Februar in der Zeit von 9 bis 14 Uhr findet eine Eisenbahnaustellung im Bahnhof Osek město statt.

Jugendsommerlager 2017 - 31. Juli - 5. August 2017

NATUR erleben & KULTUR erfahren - Auf Entdeckertour in's Thüringer Land!

Quelle: EUREGIO EGRENSIS

Auf ins Abenteuer Natur! Geheimnisvolle Moorerlebisse, Begegnungen mit Raubvögeln, Bienenvölkern und jede Menge Badespaß stehen unter anderem im Programm des diesjährigen Jugendsommerlagers der EUREGIO EGRENSIS. Heuer sind die Kinder und Jugendlichen von 11 – 14 Jahren nach Thüringen eingeladen – ins Schullandheim Wellsdorf - Langenwetzendorf im Raum Greiz.

Und hier wird es wieder richtig bunt zugehen:

Ein Falkner wird mit seinen Raubvögeln bei einer Flugshow für Spannung sorgen, eine Imkerin wird in die Welt der Bienenvölker entführen und mit den Teilnehmern Honigprodukte herstellen. Im Pöllwitzer Wald warten Moorerlebnis- und Naturlehrpfade auf die jungen Abenteurer.

Und wem das zu viel Natur ist, der kann sich auf eine kultur-historische Zeitreise im 3D-Format durch die Greizer Schlösserwelt freuen.

Das Ganze gespickt mit Nachtwanderung, Lagerfeuer, Fuß- und Volleyball, Disko und gemeinsamer Pizzabäckerei! So geht Ferienspaß und bestimmt ist für jeden Geschmack erneut etwas dabei!

Auch in diesem Jahr wird es wieder die beliebten täglichen deutsch-tschechischen Sprachanimationen geben, die auf spielerische Art den Einstieg in die Sprache der Nachbarn erleichtern und deren Landeskunde vermitteln. Neben guter Laune und neuen Freundschaften bringen die allmorgendlichen Runden erste oder neue Kenntnisse über die Nachbarsprache, -kultur und -mentalität.

Die Kinder und Jugendlichen werden wie immer von erfahrenen Betreuern und geschulten Sprachanimateuren begleitet.

Anmeldung

für Jugendliche aus dem sächsisch-thüringischen Teil der Euregio (Vogtlandkreis, Erzgebirgskreis [Aue/Schwarzenberg], Saale-Orla-Kreis, Landkreis Greiz, Stadt Plauen) im Alter von 11 bis 14 Jahren unter:

Tel. 03741 128 6461 | info@euregioegrensis.de

Anmeldeschluss

15. Mai 2017

Anmeldeunterlagen zum Download

www.euregioegrensis.de/de/projekte-euregio/jugend/jugendsommerlager

Teilnahmebeitrag

80 EUR (Übernachtung/Vollpension incl. Eintrittsgelder)

Das Projekt wird aus dem Kleinprojektfonds des EU-Programms Sachsen-Tschechien Interreg V A 2014 – 2020 und aus Eigenmitteln der EUREGIO EGRENSIS finanziert.



Programm für das Bärringer Treffen

Freitag 16.06.2017

Nachmittags Eröffnung des Holzschnitzerwochenendes an dem großen Parkplatz in der Neudeker Straße.

Mitglieder des ECHO CARVING CZECH TEAMS beginnen mit den Kettensägenschnitten laut Auftrag.

Grenzgänger Nr. 60

Feber / März 2017

Seite 33

Samstag 17.06.2017

- 09:15 Uhr Gemeindeamt - Begrüßung den deutschen Gästen durch die Bürgermeisterin
- 10:00 Uhr Gottesdienst durch den Pfarrer Hric von Ostrov/Schlackenwerth
- Mittagessen laut freie Wahl – Restaurants in Bärringen oder Imbiss bei den Holzschnitzern
- 13:00 – 17:00 Uhr Programm im Rahme des Schnitzerwochenendes
- 18:00 – 21:00 Uhr Auftritt von zwei Musikkappellen

Sonntag 18.06.2017

- 09:00 bis 13:00 Uhr Vollendung der Schnitzerarbeiten
- 13:00 bis 14:00 Uhr Vernissage und feierliche Beendigung des Schnitzerwochenendes

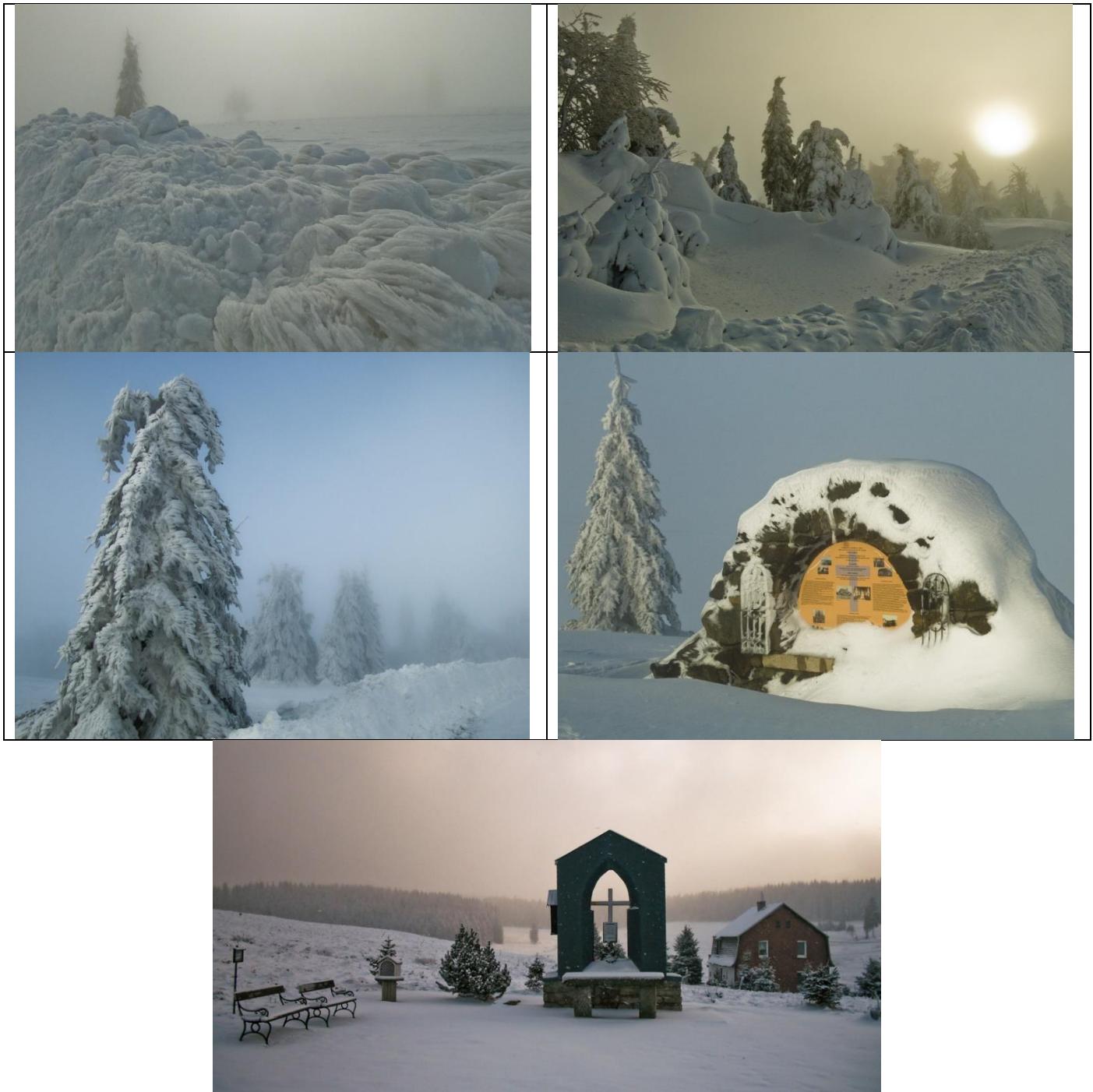
Während des Wochenendes stehen verschiedene Imbissmöglichkeiten und Verkaufsstände bereit. Änderungen sind vorbehalten.

Fotografische Winterimpressionen

von Stefan Herold

Meluzína/Wirbelstein (6), Ryžovna/Seifen (4) und Jelení/Hirschenstand (1)





Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind. Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <http://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch viele weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Schwarzwinkel 13, 08304 Schönheide, Deutschland
 Tel.: 037755 55566, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>